Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 16.) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Breslau bei Emil Kabath.

Posener Zeitung.

Neunundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien bei G. L. Daube & Co. — Haasenstein & Vogler, — Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank.“

Nr. 460.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 5. Juli (Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1876.

Das preußische Abgeordnetenhaus in den Jahren 1873—1876.

Unser berliner Σ-Korrespondent sendet uns folgende Darlegung, worin die Resultate der vergangenen Legislaturperiode vom scharf fortschrittlichen Standpunkte aus beleuchtet werden.

Mit der am Freitag geschlossenen Session geht zugleich eine Wahlperiode für das Abgeordnetenhaus zu Ende, welche im Herbst 1873 unter den besten Hoffnungen begonnen hat. Bei den damaligen Wahlen hatten seit sieben Jahren zum ersten Mal wieder die Liberalen die Mehrheit erlangt. Es standen jetzt ihren 250 Stimmen die andern Parteien nur mit 180 Stimmen gegenüber. Die Entscheidung fiel nun, statt wie bisher den Freikonservativen, fortan dem rechten Flügel der Nationalliberalen zu; soweit die 105 Mann starke Partei des Zentrums und der Polen zur Opposition gehörte, hielt Lasker auf dem linken Flügel der Nat.-Liberalen die Wagschale in der Hand. Zur Zeit der Wahlen 1873 war der „Kulturkampf“ auf dem Höhepunkt angelangt. Derselbe zeitigte denn auch in den 3 folgenden Jahren zur Vervollständigung der Maigesetze von 1873 eine weitere Reihe von Regressivgesetzen — Aufhebung der geistlichen Orden, Einstellung der Leistungen an die Kirche, Sequestration der Vermögensverwaltungen u. s. w. — ohne daß indeß in Bezug auf organische, die Zukunft positiv umgestaltende Gesetze die Erwartungen erfüllt wurden. Die Zivilehe wurde freilich endlich eingeführt; das an und für sich lobenswerthe Organisationsgesetz für katholische Kirchengemeinden aber hat bei der Hitze des Kampfes die erhofften Wirkungen nicht zu erzielen vermocht. Ueberdies leidet dieses Gesetz ebenso wie das neu ergangene Gesetz über die Diözesanverwaltung an dem Uebermaß eines bureaukratischen Aufsichts-Apparates. Ein neues Gesetz für die evangelischen Gemeinden wäre als ein Fortschritt zu verzeichnen, wenn die Unterlage nicht nachher durch den hierarchischen Aufbau der neuen Synodalordnung verdorben worden wäre. Auch fehlt die Ergänzung durch Aufhebung des Patronats und durch Gewährung freier Pfarrerwahl. Ein die Kirchhöfe den politischen Gemeinden überweisendes Gesetz wurde wiederholt in Aussicht gestellt, aber nicht eingebracht. Den Altkatholiken und den jüdischen Dissidenden wurden gewisse Rechte gewährt, welche man aber den Dissidenten von der evangelischen „Landeskirche“ beharrlich vorenthielt. Die Unterrichtsgesetzgebung endlich, welche den eigentlichen Mittelpunkt der legislatorischen Arbeit bilden sollte, machte in den drei Jahren nicht den mindesten Fortschritt.

Die Justizgesetzgebung fiel in dieser Zeit wesentlich dem Reichstage anheim, doch wurde das Vormundschafts- und Hinterlegungswesen durch neue Gesetze geordnet, welche zu den besten Ergebnissen der Session gehören. Zweifelhafter kann man über den Werth des neuen Expropriationsgesetzes sein. Der neue landwirthschaftliche Minister arbeitete manche in seinem kleinen Ressort von den Vorgängern aufgehäufte Reste auf. Ein Viehseuchengesetz, ein Fischereigesetz, Waldschutzgesetz und ein Gemeinde-Forstgesetz verfolgen an sich richtige Ziele; ob aber die bei den letzteren Gesetzen vielfach gewählten scharf bureaukratischen Mittel nicht den entgegengesetzten Erfolg bewirken werden, bleibt abzuwarten. Am wenigsten geleistet hat der Handelsminister. Seine ausgeprägt bureaukratische Wegeordnung ist in zwei Jahren nicht einmal bis zur Ehre der Plenarverhandlung gelangt. Seine Gesetze über Privateisenbahnen wurden sogar einer ersten Berathung nicht unterzogen. Der Minister betrieb hauptsächlich die noch von Itzenplitz eingeleitete Politik der Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes. Daneben kaufte er nach Möglichkeit bankerotte Privatbahnen für den Staat an. Damit wurde nicht nur der größere Theil des preußischen Antheils an der französischen Kriegskontribution aufgebraucht, sondern auch noch 600 Millionen M. neuer Schulden dem Staate aufgeladen, deren Kontrahirung soeben beginnt. Die Rückwirkungen hiervon auf die Finanzlage des Staats werden sich erst in der nächsten Legislaturperiode fühlbar machen. Bis jetzt wurden dieselben noch ausgeglichen durch die aus den Milliardenjahren resultirenden Ueberschüsse der laufenden Verwaltung und beträchtliche Einschränkung der bis dahin sehr beträchtlichen Aufwendungen aus laufenden Mitteln zur Vermehrung des werbenden Staatsvermögens.

Von Steuerreformen ist nicht viel zu melden. An Steuererleichterungen ist nur die Aufhebung des Chausseegeldes (unmittelbar bevor die Chausseen an die Provinzen übergingen) zu verzeichnen. Die Aufhebung des Zeitungsstempels war Folge der Reichsgesetzgebung. Verschiedene Umgestaltungen der Gewerbesteuer haben eine mehr formale Bedeutung. Abgesehen von der mit dem Kulturkampf zusammenhängenden Gesetzgebung wurde bei den Wahlen 1873 die Hauptbedeutung der neuen Legislaturperiode in der Fortführung der 1872 durch die Kreisordnung begonnenen Reform der inneren Verwaltung erblickt. Indessen ist in den 3 Jahren mit der Ausdehnung dieser Reformen über die 5 zum Geltungsbereich der Kreisordnung gehörenden östlichen Provinzen hinaus nicht einmal ein Anfang gemacht. Für die genannten 5 Provinzen folgte allerdings der Kreisordnung eine neue Provinzialordnung. Dieselbe verschaffte aber dem Großgrundbesitz eine in mehreren Provinzen weit über seine Bedeutung hinausgehende Vertretung. Was die halbbüreaukratisch zusammengesetzten, halb auf Wahlen beruhenden Bezirksräthe und Provinzialräthe werth sind, wird sich zeigen, nachdem dieselben nunmehr durch das sog. Kompetenzgesetz eine Anzahl staatlicher Aufsichtsbefugnisse erhalten haben. Am leidlichsten ist noch das durch die Kreisordnung begründete System von Verwaltungsgerichten durch das Verwaltungsgerichtsgesetz und Kompetenzgesetz ausgebaut worden. Für die Kommunalverwaltung der Provinzen gewährten die durch das Dotationsgesetz überwiesenen Verwaltungszweige keinen dem neuen Umfange des Apparats — Landtag, Ausschuß, Landes Direktor — entsprechenden Inhalt.

Diese den großen Erwartungen so unvollkommen entsprechenden Ergebnissen der Legislaturperiode sind zunächst zurückzuführen auf die zunehmende, den Fortschritt aufhaltende Einmischung des Fürsten Bismarck in innere Fragen. Fürst Bismarck hemmte insbesondere nach den Einflüsterungen Sybels, die Ausdehnung der Verwaltungsreform auf die westlichen Provinzen, sein Einfluß verschuldet auch in erster Linie das Scheitern der Städteordnung. Die übrigen Minister haben bis auf Eulenburg und Camphausen ihm gegenüber eine selbstständige politische Bedeutung von Haus aus nicht gehabt. Eulenburg aber ist zu vornehm gleichgültig, um ein noch durch Reibungen verstärktes Trägheitsmoment leicht überwinden zu können. Camphausen hat sich mehr und mehr zurückdrängen lassen und steht jetzt mit einem Fuß fast schon außerhalb des Ministeriums. Nicht verschwiegen werden aber kann auch der die Liberalen treffende Theil der Schuld. Die Parole des Kulturkampfes hatte denselben bei den Wahlen 1873 manche Elemente zugeführt, welche nicht überall zu denselben paßten, sie daher zwar numerisch verstärkten, aber innerlich schwächten. Dem Kultusminister gegenüber galt von dieser Seite vor allem die Parole: nur nicht drängen. Eulenburg gegenüber aber wurde bis zu der in den letzten Tagen eingetretenen Wendung die Parole laut, daß unter allen Umständen Etwas zu Stande kommen müsse. So kam denn u. A. während Laskers Erkrankung unter Miquels Führung eine Provinzialordnung zu Stande, die noch hinter dem ursprünglichen Regierungsentwurf an Liberalismus zurückblieb. Der Versuch des Ministers, in derselben Weise das Abgeordnetenhaus nochmals durch das Herrenhaus zurückwerfen zu lassen, ist allerdings soeben bei der Städteordnung gescheitert. Damit aber ist zugleich die Städteordnung selbst in die Brüche gegangen.

Deutschland.

△ **Berlin**, 3. Juli. Im Jahre 1874 sind im deutschen Reiche nach den „Vierteljahrsheften der Statistik des deutschen Reichs“ 400,282 Ehen geschlossen worden. Vergleicht man diese Zahl mit den Ergebnissen der beiden Vorjahre, so zeigt sich eine bemerkenswerthe Abnahme der Eheschließungen. Dieselben haben sich gegen das Vorjahr um 15,676, gegen das Jayr 1872 um 23,618 vermindert. Diese Abnahme, welche noch bedeutender erscheint, wenn man die inzwischen eingetretene Vermehrung der Bevölkerung in Betracht zieht, kann nicht wohl dem Umstande zugeschrieben werden, daß in den Vorjahren viele wegen des Krieges aufgehobene Ehen geschlossen worden wären, da dies im Jahre 1873 nur noch in sehr geringem Maße der Fall gewesen sein wird. Vielmehr muß die Abnahme gegen 1873 hauptsächlich auf Rechnung der ungünstigen wirthschaftlichen Verhältnisse gesetzt werden.

Ω **Berlin**, 3. Juli. Der Bestand an Schrauben-Korvetten stellt sich für die deutsche Kriegsmarine mit Ablauf dieses Jahres, bis wohin die beiden neuen gedeckten Korvetten „Leipzig“ und „Sedan“ sich in vollkommen seetüchtigem und dienstfähigem Zustande befinden werden, auf 14, und mit Abzug der „Arcona“, die von der Flottenliste abgesetzt werden soll, auf 13. Zwei derartige Korvetten sind außerdem noch im Bau begriffen und soll deren Fertigstellung im nächsten Jahre erfolgen. Zu dem im Flottengründungsplan vorgesehenen Bestand von 20 Schrauben-Korvetten würden danach von Ausgang 1877 ab noch 5 hinzutreten müssen. In welchem hohen Maße die Gefechtsstärke der deutschen Schraubenflotte sich seit 1872 durch den Zuwachs derselben an neuen Schiffen erhöht hat, ergiebt sich aus der Gegenüberstellung der Größenverhältnisse der Maschinenkraft und Armirung derjenigen deutschen Schraubenschiffe, welche den Stamm dieser Flottenabtheilung gebildet haben und die schon vor 1870 fertig gestellt waren, und der derselben seitdem neu hinzugetretenen Schiffe. Die beiden ältesten 1858 und 1859 vom Stapel gelaufenen gedeckten Korvetten „Arcona“ und „Gazelle“ besitzen nämlich bei 1691 Tonnengehalt und einer Armirung von 28 Geschützen nur eine Maschine von 1300, und die 1863 vom Stapel gelaufene älteste Glattdecks-Korvette „Nymphe“ bei 970 Tonnengehalt und 14 Geschützen sogar nur eine solche von 800 Pferdekraft. Das stärkste Schiff der deutschen Schraubenflotte von vor 1870, die erst 1869 vom Stapel gelaufene gedeckte Korvette „Elisabeth“, besitzt hingegen bei 1996 Tonnengehalt und einer Armirung von 26 Geschützen eine Maschine von 2400 Pferdekraft. Dagegen enthalten die beiden 1871 und 1872 vom Stapel gelaufenen neuen Glattdecks-Korvetten „Ariadne“ und „Luise“ bei je 1309 Tonnengehalt und einer Armirung von je 6 so schweren Geschützen, wie sie sonst nur von Panzerschiffen geführt werden, eine Maschine von 2100, und besitzt die 1874 vom Stapel gelaufene Glattdecks-Korvette „Freya“ bei 1662 Tonnengehalt und dergleichen Armirung sogar eine solche von 2400 Pferdekraft. Diese letzte Glattdecks-Korvette überbietet demnach die vorgenannten älteren gedeckten Korvetten in der Maschinenkraft nahezu um das Doppelte, und erweist sich der stärksten älteren gedeckten Korvette sonst in beinahe allen Beziehungen vollkommen ebenbürtig, in der Geschützausrüstung jedoch entschieden weit überlegen. Die beiden neuesten gedeckten Korvetten „Leipzig“ und „Sedan“ mit 2856 Tonnengehalt und Maschinen von 4800 Pferdekraft stellen sich hingegen auf mehr als das Dreifache der Stärke der älteren gedeckten Korvetten und überbieten die „Elisabeth“ in der Maschinenkraft um das Doppelte. Die Fahrgeschwindigkeit dieser beiden Schiffe wird zu 15 Seemeilen die Stunde angegeben, und übertreffen sie in dieser Beziehung alle anderen deutschen Schiffe. Die Fahrgeschwindigkeit der „Freya“, „Ariadne“ und „Luise“ stellt sich zu 13 bis 14 Seemeilen in der Stunde, wogegen dieselbe bei den älteren Schrauben-Korvetten nur 10 bis 12 Seemeilen beträgt. Der deutschen Panzerflotte werden bis zum Schluß dieses Jahres an fertig gestellten und völlig dienstfähigen Schiffen noch die Panzer-Thurmschiff-Fregatte „Preußen“ und wahrscheinlich auch noch deren Schwesterschiff, die Thurmschiff-Fregatte „Friedrich der Große“ und drei Panzer-Kanonenboote hinzutreten. Der gesammte Schiffszuwachs dieses Jahres aber wird die vorgenannten beiden Panzer-Fregatten, zwei gedeckte Korvetten, drei Panzer-Kanonen-, zwei Offensiv-Torpedoboote und eine neue kaiserliche Yacht betragen, während für das nächste Jahr die Fertigstellung von noch einer Panzer-Thurmschiff-Fregatte, zwei Panzer-Korvetten, einer gedeckten und einer Glattdecks-Korvette und einem Aviso in Aussicht gestellt ist. — Nach neueren und anscheinend völlig zuverlässigen Mittheilungen befinden sich zur Zeit von den 14 russischen Armee-Kavallerie-Divisionen 11 in der Nähe der Westgrenze des russischen Reichs und zwar 5 längs der preußischen, 4 an der österreichischen und 2 an der rumänischen Grenze dislozirt. Sämmtlichen Divisionen sind je zwei reitende Batterien beigegeben. Ebenso soll die Festungsartillerie des Hauptwaffenplatzes der russischen Südwestgrenze, der Festung Kiew, um 1 Kompagnie, die von Warschau um 5 und die von Nowogeorgiewsk um 10 Kompagnien verstärkt werden. Die letzthervorgehobenen Maßregeln stehen jedoch entschieden nur zu der für die gesammte russische Festungsartillerie beabsichtigten neuen Reorganisation in Beziehung und bleibt derselben nicht entfernt eine etwaige Rüstungsbedeutung beizulegen. Ueberhaupt aber stimmen alle Nachrichten darin überein, daß bei der europäischen russischen Armee auch nicht die geringsten Vorbereitungen hervortreten, welche in einem kriegerischen Sinne gedeutet werden könnten. Bei der kaukasischen Armee ist hingegen die unterm 1. August 1874 angeordnete Errichtung einer neuen, der 41. Infanteriedivision und die von vierten Feldbataillonen bei den Regimentern der zu derselben Armee gehörigen 38. und 39. Infanterie-Division theils bereits vollzogen worden, theils noch in Vollzug begriffen. Die Verstärkung, welche damit dieser Armee zu Theil wird, besteht in 24 Feldbataillonen und würde sich nach Abschluß der betreffenden Maßregeln der unmittelbar verfügbare Stand derselben an regulären Truppen je 8 Infanteriedivisionen, einer Schützenbrigade und einer Kavallerie-Division auf 132 Bataillonen und 16 Eskadrons berechnen.

— Das Wahlprogramm der selbstständigen Handwerker und Fabrikanten Deutschlands“ ist von dem hiesigen Zentralkomité aufgestellt worden und lautet, vorbehaltlich der Bestätigung durch den kölner Handwerkertag:

§ 1. Die geringe Berücksichtigung, welche den Bedürfnissen des Handwerker- und Gewerbestandes durch das Gewerbegesetz von 1869, wie auch den Petitionen auf Beseitigung der in jenem Gesetze nach unserer Ueberzeugung enthaltenen schädlichen Bestimmungen zu Theil geworden ist, hat uns zu der berechtigten Annahme gezwungen, daß der größere Theil unserer Volksvertreter sich nicht genügende Einsicht in die wahren Bedürfnisse des Gewerbestandes zu schaffen vermocht hat. Wir betrachten es deshalb als eine ebenso dringende Nothwendigkeit wie als erste Pflicht, bei den nächsten Wahlen nur solche Kandidaten aufzustellen, resp. zu unterstützen, von denen wir die Ueberzeugung gewonnen haben, daß sie außer den großen politischen Aufgaben auch diejenigen zu fördern als ihre heiligste Pflicht erkennen, welche den Wohlstand, das geistige und materielle Interesse des ganzen Volkes, besonders des so sehr bedrückten Gewerbestandes zu heben im Stande sind. — § 2. Die Wünsche und gerechten Forderungen obiger Stände sind in folgenden Punkten ausgedrückt: a) Revision der Gewerbegesetzgebung, wie Einführung von Gewerbe- und Handwerkerkammern, analog den bestehenden Handelskammern; b) Einführung von Mittelschulen für den Gewerbestand; c) Einführung obligatorischer Fortbildungsschulen durch die Kommunen; d) Aufhebung derjenigen Zuchthausarbeiten, welche im Auftrage und im Interesse von Privatleuten betrieben werden; hingegen Verwendung der Sträflinge zu öffentlichen Arbeiten des Staates, Kanal- und Wegebauten 2c.; e) ausreichenden Schutz dem deutschen Erfindungsgeist durch Schaffung eines Patentgesetzes, welches demselben die Früchte seines geistigen Schaffens mehr als durch die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen sichert; f) diejenigen Bestrebungen, welche darauf gerichtet sind, der deutschen Arbeit den heimischen Markt zu sichern und somit das allgemeine materielle Wohl zu fördern, sind kräftig zu unterstützen. — § 3. Der Handwerker- und Fabrikantenstand Deutschlands sucht bei seiner Wahlbewegung Fühlung mit den verwandten Ständen der Industrie und der Landwirthschaft anzubahnen und mit bereits vorhandenen Komité's in geeignete Verbindung zu treten.

Es handelt sich hier um die schon vielfach bezeichnete Vertretung von Privatinteressen in einem politischen Körper, die hoffentlich auch nicht einen Vertreter durchbringen wird.

— Das „Militärwochenblatt“ beging am Sonnabend, wie schon erwähnt, 1. Juli den Tag seines sechszigjährigen Bestehens. Am frühen Morgen übersandte der Kaiser dem derzeitigen Redakteur Generallieutenant v. Witzleben den Rothen Adlerorden 2. Klasse, dem Verleger Dr. Ph. Töche die 4. Klasse desselben Ordens. Prinz Karl sandte als ältester Abonnent ein beglückwünschendes Telegramm aus Glienicke. Am Abend fand im Hotel Imperial ein größeres Souper statt, bei dem General v. Ollech den Vorsitz führte. Nach einem höchst anregenden Vortrage des Hauptmann Jähns über die Geschichte des „Militärwochenblatt“, setzte sich die Gesellschaft, in der man die Mitarbeiter und Korrespondenten, auswärtige Offiziere und solche aus dem Kriegsministerium, dem Generalstabe und von allen Waffengattungen, einen sächsischen Bundesgenossen, Historiker, Dozenten an der Universität, Schlachtenmaler und Redakteure befreundeter militärischer Zeitschriften bemerkte, zu Tisch. General v. Ollech brachte das Hoch auf den Kaiser aus, während der Geheime Hofrath Schneider die von Konstantin v. Grimm gezeichnete Tischkarte erläuterte. Frohsinn und Heiterkeit herrschte in der Gesellschaft, die sich erst am frühen Morgen trennte.

— Der Geheime Kanzleirath a. D. Heuser, der zu Anfang dieses Jahres aus seiner vieljährigen Stellung bei der General-

Intendantur der königlichen Schauspiele geschieden, ist vorigen Freitag Nachmittags nach langer Krankheit hier im 73. Lebensjahre gestorben. Der Verewigte hatte bereits vor mehreren Jahren sein goldenes Amts-Jubiläum gefeiert und war Ritter des Rothen Adler-Ordens 3. Klasse, sowie des Kronenordens.

— In der mit Blumen und frischem Grün reich geschmückten Neuen Kirche verabschiedete sich am Sonntag Vormittag Prediger Dr. Sydow von seiner Gemeinde, der er seit 30 Jahren vorgestanden. Bis auf den letzten Platz war die Kirche dicht besetzt. Der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung waren durch mehrere Mitglieder, der Berliner Unionsverein, dessen Mitglied Dr. Sydow bekanntlich ist, durch eine Deputation, an deren Spitze Justizrath Ullfers stand, vertreten, zahlreiche Amtsbrüder und Freunde aus allen Kreisen fehlten nicht. Mit dem vom Chor gesungenen Psalm: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ wurde der Gottesdienst eröffnet. In Begleitung seines langjährigen Freundes und Gesinnungsgenossen Prediger Lisco erschien Dr. Sydow und las mit kräftiger Stimme die Liturgie und das Evangelium des Tages, Lucas K. 15, V. 1—10, worauf der Chor das „Es kennt der Herr die Seinen“ sang, und dann bestieg Dr. Sydow die blumengeschmückte Kanzel und hielt seine Abschiedspredigt. Anknüpfend an die Worte des Apostels Paulus: „Und nun, liebe Brüder, befehle ich Euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, Euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiligt“, führte Dr. Sydow, wie die „N. A. Z.“ berichtet, in längerer Rede sein Wirken seit 54 Jahren im Amte eines Seelsorgers den Zuhörern vor. Er schilderte ihnen die Thätigkeit und die ehrlichen Mühen, die er stets habe walten lassen, und führte die Gründe an, die ihn veranlassen, das Amt jetzt niederzulegen. Neben dem zunehmenden Alter, das es ihm beschwerlich mache, das Amt mit voller Kraft zu verwalten, seien noch andere Beweggründe, die sich ihm hindernd und hemmend in den Weg gestellt. Auf der einen Seite strebe die römische Priesterschaft nach der Herrschaft der Geister, der päpstliche Syllabus suche Vernunft und Wissenschaft zu bekämpfen, auf der anderen Seite wieder stellen sich Geistliche auf den geistlosen Buchstaben, suchen in diesem das Christenthum und glauben durch weltliche und polizeiliche Mittel die gute alte christliche Zeit herbeiführen zu können. Der Herr aber vollendet in unserer Zeit gerade das Werk, das mit der Reformation begonnen worden, das zeugen wird, das Christenthum sei eine Religion der Humanität und der reinen Menschlichkeit. Die Aeltesten, die hervorgegangenen aus dem Schooße der Gemeinde, mögen dies beherzigen, die Gemeinde wieder möge sich zusammenthun, um in diesem christlichen Geiste zu leben. Er spreche es freimüthig aus, daß er bestrebt gewesen sei, das Wort der Gnade, die Religion der Versöhnung zu predigen nicht in der herkömmlichen, unklaren, widerspruchsvollen Art, sondern nach den Gesetzen der Vernunft und göttlichen Ordnung. Gott hat uns aufgenommen in seine Kindschaft durch den Herrn, unseren Bruder Jesum, dessen Ideal wir nachstreben sollen, der der Erstgeborene werden und Mittler sein mußte unter den Menschenbrüdern. Nicht aus Unglaube sei er — Redner — von der herkömmlichen Art in der Predigt abgewichen, sondern aus dem Grunde, weil er bestrebt gewesen sei, Jesus seinen Zuhörern nahe zu bringen, ihn menschlich lieben zu lassen. Das Christenthum will lebendig vom Herzen zum Herzen dringen, es muß aus dem lebendigen Geiste der Zeit heraus, nicht durch äußere Aufstellung des Buchstaben gelehrt werden; der Buchstabe ist nicht göttlichen Ursprungs, sondern menschlichen und darum verbesserungsfähig. In diesem Sinne, so schloß Redner, habe er das Wort der Gnade zu verkünden gesucht, und in diesem Sinne befehle er seine Gemeinde Gott dem Herrn und dem Worte seiner Gnade. — Nachdem die Gemeinde den Vers „Du durchdringst Alles, laß Dein Licht uns spüren“ gesungen, sprach der stellvertretende Vorsitzende des Gemeinde-Kirchenraths, Hr. Rosenthal, im Namen der Gemeinde dem Scheidenden sein Bedauern aus, daß er sein Amt niedergelegt, und verband dann mit dem Danke für die echt geistliche Thätigkeit, die Dr. Sydow gezeigt, die Versicherung, die Gemeinde werde stets seiner eingedenk sein; seine Lehre sei tief ins Herz gedrungen, zu überzeugungstreu geboten worden, als daß sie jemals vergessen werden könnte. Es sprachen sodann die Amtsgenossen des Dr. Sydow ihre biblischen Abschiedsworte, worauf der Chor den Psalm „Der Herr ist mein Hirt“ sang. Mit dem Segen und dem Gemeindegesang „Komm, in uns zu wohnen“ schloß der Gottesdienst. Nachdem der für Dr. Sydow in Aussicht genommene Domprediger Dr. Schramm in Bremen abgelehnt hat, bewirbt sich um die Stelle, der „V. Z.“ zufolge, u. A. auch der Abgeordnete Prediger Schumann zu Jeseriz.

— Zum Setzerstrike wird gemeldet, daß bis Montag Mittag 121 von auswärts gekommene Setzer in den verschiedenen Zeitungsdruckereien, wo der Setzerstrike anhält, Arbeit genommen haben. — Die „Post“ erläutert die neuerliche Notiz der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß sie „durch gegenseitiges Entgegenkommen“ im Stande gewesen sei, den Betrieb ihrer Druckerei wieder in vollem Umfange aufzunehmen, daß das Entgegenkommen der „Nordd Allg. Ztg.“ darin bestanden hat, daß sie der von ihr mitbeschlossenen Abmachung der Verleger vom 26. Juni untreu geworden ist und sich allen Forderungen der Setzer gefügt hat. „Dieses Verfahren ist um so auffallender — schreibt die „Post“ — als sich die „Nordd. Allg Ztg.“ als die speziell berufene Vertreterin der konservativen Partei täglich aufspielt. Noch auffallender ist es allerdings, daß auch der „Reichs- und Staatsanzeiger“ mit der „Nordd. Allg. Ztg.“ Hand in Hand geht und dadurch nach Kräften dazu beiträgt, die Bemühungen der Zeitungsverleger, welche, ohne Beeinträchtigung der Setzer. nur ein billiges und den Umständen angemessenes Verhältniß feststellen wollen, zu durchkreuzen.“
Die v. Deckersche Hofbuchdruckerei hat folgendes Schreiben erlassen:

„Berlin, den 1. Juli 1876. In Folge der Ihnen mitgetheilten Erklärung der „Vereinigten berliner Werk- und Zeitungs-Druckerei-Besitzer, sowie der berliner Zeitungsverleger“ vom 26. Juni, führt Herr Rudolf von Decker den in Leipzig vereinbarten neuen Allgemeinen Deutschen Buchdrucker-Tarif nebst den Ergänzungen, den Zeitungssatz in Berlin betreffend, mit einem Lokal-Zuschlag von 25 Prozent,
vom Sonnabend, 15. Juli ab,
für seine Buchdruckerei ein. Am Freitag, den 14. Juli Abends, schließt die Berechnung nach den seit dem 1. Juli 1873 gültigen Bestimmungen.

Diejenigen Herren, welche zur Zeit im gewissen Gelde stehen, beziehen den jetzigen Satz desselben, mit Hinzurechnung von 33⅓ Prozent, als Gesammtbetrag weiter. Vom 15. Juli ab Eintretende erhalten zu dem vereinbarten Satze nur 25 Prozent Zuschlag.

Die formelle Kündigung der sämmtlichen berechnenden Herren Werk- und Zeitungssetzer erfolgt hiermit zum 15. Juli cr. Wer von diesen Herren sich bis zum Ablauf der gesetzmäßigen Kündigungsfrist bereit erklärt, nach den vorstehenden Bedingungen arbeiten zu wollen, steht sofort wieder in Kondition.

Von der Ehrenhaftigkeit der Herren wird erwartet, daß sie die Arbeit nicht einstellen, sondern die gegenseitige Kündigungsfrist achten werden.

In der gestrigen General-Versammlung der Prinzipale ist durch Unterschrift beschlossen worden, strikenden Setzern den Rest des Verdienstes freiwillig nicht zu zahlen. An sämmtliche Mitglieder der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker).“

Die „Volks Ztg.“ theilt mit, daß in ihrer Offizin ebenso verfahren worden wäre, hätten die Setzer durch sofortiges Verlassen der Arbeit eine solche Maßnahme nicht selbst überflüssig gemacht.

Dresden, 2. Juli. Am 29. v. M., zwei Tage vor dem Schluß des Landtags, spielte sich ein Stück Kulturkampf in der ersten Kammer ab, worüber die „K. Ztg.“ Folgendes berichtet:

Das Gesetz wegen der Hoheitsrechte des Staates über die katholische Kirche in Sachsen stand auf der Tagesordnung. Die allgemeine Debatte begann Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, Bruder des Königs, der muthmaßliche Thronfolger, mit folgenden zwei aus diesem Munde besonders bedeutsamen Aeußerungen: Fürs Erste bestritt er dem Staate das Recht, einseitig die Grenze zwischen seinen und den Befugnissen der katholischen Kirche zu ziehen; mit anderen Worten: er verlangte ein Konkordat. Fürs andere erklärte er, die kath. Kirche könne sich faktisch bestehenden Beschränkungen unterwerfen; allein sobald dieselben prinzipiell im Wege des Gesetzes geregelt oder fixirt werden sollten, könne sie dem sich nicht unterwerfen. Er werde daher, verkündigte er, gegen das Gesetz stimmen — das Gesetz, das seines kgl. Bruders Unterschrift trug. Und er stimmte gegen das Gesetz und mit ihm noch andere 16 Peers — merkwürdigerweise zum nicht geringen Theil Kammerherren und andere Hofwürdenträger. Nach dem Prinzen sprach der Präsident der Kammer, Kammerherr v. Zehmen (derselbe ist mit einer Katholikin verheirathet). Er fand das Gesetz unnöthig, den Antrag Ludwig, der die erste Veranlassung dazu in der Zweiten Kammer gegeben, „leichtfertig“. (Diese Beleidigung ward in der darauf folgenden Sitzung der Zweiten Kammer von dem Abg. Ludwig unter dem Beifall der ganzen Linken energisch zurückgewiesen.) Ein dritter Redner gegen das Gesetz, Kammerherr v. Erdmannsdorf, verurtheilte dasselbe „als Sachse“, weil es den in Sachsen herrschenden konfessionellen Frieden stören, „als Protestant“, weil die protestantische Kirche nicht durch solche Mittel sich behaupten dürfe, endlich aus Gründen der Gerechtigkeit und Gleichheit, die darin verletzt seien. Sogar ein Mitglied der Deputation, Appellgerichts-Präsident v. Criegern, hatte fast nur „Bedauern“ über die Vorlegung des Gesetzes, und Kammerherr v. d. Planitz machte seine Abstimmung für das Gesetz von Voraussetzungen abhängig von denen er voraus wissen konnte, daß sie nicht eintreten würden. Gemäßigt von seinem Standpunkte aus sprach im Ganzen der kathol. Bischof Dr. Bernert, indeß legte er schließlich doch „Einsprache“ ein gegen das Gesetz als ein die Parität verletzendes Namens seiner Kirche. Eigenthümlich war und ward auch von späteren Rednern gebührend kritisirt die Bezugnahme des kathol. Bischofs auf den westfälischen Frieden, den bekanntlich die römische Kurie niemals anerkannt, vielmehr anathematisirt hat. Vertheidigt ward das Gesetz ziemlich lebhaft vom Minister v. Gerber, von dem Prof. der Theologie Dr Friese aus Leipzig, dem protestantischen Ober-Hofprediger Dr. Kohlschütte (von diesem fast schüchtern), vom Geh. Rath v. König und vom Referenten, Bürgermeister André von Chemnitz. Bei der Spezialdebatte nahm man bis auf zwei Punkte die von der Zweiten Kammer beschlossene Fassung an (in diesen zwei Punkten trat letztere dann der Ersten Kammer bei), so daß schließlich das ganze Gesetz zu Stande kam.

Türkei und Donaufürstenthümer.

Der serbisch-montenegrinische Krieg gegen die Türkei ist, wenn die neuesten Depeschen sich bestätigen, mit einem ersten, zu Gunsten der Türken ausgefallenen Debut thatsächlich eröffnet worden. Die türkischen Truppen sollen die Schanzen bei Zaitchur genommen und dabei den Serben bedeutende Verluste beigefügt haben, diesem ersten Schritt werden nun wohl bald andere folgen und gleichzeitig dürfte sich Nikita von Montenegro an der Aktion betheiligen. (Nach weiteren Nachrichten — diesmal natürlich aus serbischer Quelle — ist bereits ein Sieg der Serben, am 3. d. von Tscherujeff bei Badina Glava erfochten, zu verzeichnen.) Mit welchem Ernst und von welchen Gefühlen getragen die Slaven in diesen für sie heiligen Krieg ziehen sagt am besten die serbische Kriegsproklamation, welche die „Polit. Korr.“ in einem Extrablatt vom 2 d. veröffentlicht; das interessante historische Dokument hat folgenden Wortlaut:

„An mein theures Volk!

Ein Jahr ist es bereits, seit unsere Brüder in Bosnien und der Herzogowina zu den Waffen gegriffen haben, um sich gegen zügellose Willkür und Gewaltthaten zu vertheidigen.

Ihre Leiden fanden stets einen Wiederhall in unseren brüderlichen Herzen und als im Vorjahre ihre Klage auf's Neue sich erhob, erklärte ich unserer Volks-Skupschtina, daß ich selbst in den Grenzen unserer schwachen Kräfte dahin wirken werde, einen erfolgreichen Modus ausfindig zu machen, welcher die endliche Beruhigung der insurgirten Gegenden, deren Schicksal uns nicht gleichgiltig sein kann, bewirken könnte. Ich sagte damals, daß Serbien als unmittelbarer Nachbar jene Provinzen mehr als irgend Jemand durch die periodisch wiederkehrenden Aufstände in moralischer und ökonomischer Beziehung in Mitleidenschaft gezogen werden müsse, weßwegen es in unserem Interesse liegt, daß einem solchen Zustande der Dinge ein für alle Mal ein Ende gemacht werden solle. Da aber zu gleicher Zeit die hohe Pforte im Einverständnisse mit den Großmächten das Pazifikationswerk in ihre Hände nahm und zwar mit Ausschluß jeder anderen Mitwirkung, so war es unsere Pflicht, mit Achtung und Geduld das Resultat jener Versuche abzuwarten welche die Großmächte lebhaft zu Gunsten unserer leidenden Brüder unternommen haben. Indessen hat die seit Jahrhunderten von dem bedrückten Volke, welches zu den Waffen gegriffen, gemachte Erfahrung demselben kein Vertrauen zu den Maßregeln eingeflößt, welche die hohe Pforte zum Zwecke der Beruhigung ergriffen hatte; es fand keine Garantie in denselben gegen die Wiederkehr der Uebelstände, welche das Volk so oft zu den Waffen trieb. Der heldenmüthige Kampf wurde in der Herzegowina auch weiter fortgesetzt und fürchterliche Metzeleien und schreckensvolle Grausamkeiten blieben überall, namentlich aber in Bosnien an der Tagesordnung. Während wir das Ende dieses Zustandes der Dinge an unseren östlichen Grenzen abwarteten, brach ein anderer Aufstand an einem anderen Grenzpunkte unseres Fürstenthumes aus. Bulgarien ist zu einem Schauplatze solcher Vernichtungs- und Ausrottungsakte geworden, welche unser Jahrhundert gar nicht kennt. Ausbrüche des muselmännischen Fanatismus verpflanzten sich von den blutigen Schlachtfeldern aus nach allen Gegenden der europäischen Türkei und tauchten selbst in Konstantinopel auf, im Schoße der Diener und Verbreiter des Korans, welche jetzt einen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal der Völker im Kaiserreiche ausüben. Solchen Erscheinungen gegenüber mußten alle Hoffnungen, daß die insurgirten Provinzen in Bälde beruhigt werden könnten, fallen gelassen werden. Die Aussichten wurden immer trüber, so daß uns gar keine Hoffnung beleben kann, Serbien aus der schweren Lage, in welcher es sich bereits Ein Jahr befindet, befreit zu sehen. Trotzdem, daß unsere Lage eine unerträgliche geworden, unternahmen wir nichts, was den Großmächten und der Pforte das Werk der Pazifikation erschweren könnte. Im Gegentheile, meine Regierung hat Alles gethan, was sie nur thun konnte, um zur Beruhigung der Geister beizutragen. Die Flüchtlinge aus Bosnien wurden empfangen und mit großen Opfern erhalten; an den Grenzen wurde unsererseits eine musterhafte Ordnung erhalten, während unsere Armee, welche zur Beruhigung der Grenzbewohner ausmarschirt war, noch im Herbste des Vorjahres nach Hause geschickt wurde. Alles nahm in unserem friedlichen Lande seinen naturgemäßen Lauf; der ottomanischen Pforte wurde keinerlei Veranlassung gegeben, gegen Serbien Maßregeln zu ergreifen, die nur das Mißtrauen diktirt haben könnte. Trotz alledem schloß die ottomanische Regierung unser Vaterland von den Mündungen des Timok bis zu jenem der Drina mit einer starken Armee ein. Das türkische Heer nahm uns gegenüber eine drohende Haltung an; die wilden Horden der Baschi-Bozuks, Tscherkessen und Arnauten unternahmen nicht selten von Abtheilungen der regulären Armee unterstützt Einfälle in unser Land, sie überfallen ruhige Bürger, plünderten unsere heiligen Kirchen aus, brannten unsere Häuser nieder, trieben unsere Heerden weg und raubten allerorten unser Hab und Gut, hinter sich Schutthaufen und Leichen zurücklassend.

Brüder! Ein Jahr bereits erduldet ihr diese blutigen Szenen auf dem Boden unseres theuern Vaterlandes, welches unsere Väter um den Preis ihres Blutes für uns erworben haben. Nicht nur die Einwohner einzelner Bezirke, sondern auch jene ganzer Grenzkreise mußten ohne Unterlaß an die Grenze eilen, um das ihnen von Räuberhand genommene Gut zu retten und das Leben ihrer Familie zu schützen. Alle Schritte, welche meine Regierung bei den ottomanischen Behörden und bei der Pforte selbst unternahm, blieben fruchtlos. Die bewaffneten Einfälle hörten nicht auf, während die türkische Armee uns auch ferner in einem Belagerungszustande hielt, der jedem Handel, jeder Arbeit ein Ende machte, so daß wir unsere Zuflucht zu außerordentlichen Maßregeln nehmen mußten, um den Rest unseres Volksvermögens vor dem völligen Ruine zu retten. Ohne im Kriegszustande zu sein, ertragen wir alle nachtheiligen Folgen des Krieges. Nur eurer großen Geduld, nur eurer Achtung vor den Gesetzen, und dem Gehorsam, mit welchem ihr die Anordnungen meiner Behörden aufgenommen habet, ist es zu danken, daß Ihr bis jetzt eueren verletzten Gefühlen wie euerem gerechten Zorn keinen Ausdruck gegeben habt. Kann man demnach meiner Regierung verargen, daß sie die Beschlüsse der Volks-Skupschtina vollziehend, Maßregeln zur Vertheidigung der solchergestalt bedrohten Landessicherheit ergriffen hat? Und dennoch hat die ottomanische Pforte Serbien daraus einen Vorwurf gemacht, daß es sich unterstehe für eigene Vertheidigung vorzusorgen, jenem Serbien, welches die Pforte selbst zwang mit Aufbietung aller seiner Kräfte, mit Aufopferung aller seiner Friedensinteressen sich in den Stand der Nothwehr zu setzen.

Brüder! Ohne einen Augenblick die Wege der Mäßigung und Vernunft verlassen zu haben und selbst im Widerspruche mit Euren beleidigten Gefühlen gab ich den Rathschlägen der Garantie-Mächte Gehör und verschloß in meinem und euren Herzen das Echo, welches dieses in der zivilisirten Welt noch unerhörte Benehmen der Türkei hervorrufen mußte. Diesen Weg der Mäßigung verließ ich auch dann nicht, als die Pforte, statt die Ursachen zu beseitigen, welche diesen Zustand hervorgerufen haben, es für gut fand, von mir Aufklärung zu

Plaudereien aus Berlin.

Die Reisesaison hat begonnen. Sämmtliche Hofchargen haben schon bald nach den Majestäten die Kaiserstadt verlassen, obgleich sie noch im vollsten Blumenschmuck und im frischesten Grün des Sommers prangt.

Doch bleiben auch in diesem Jahre sehr viele Mitglieder der vornehmen Welt hier, um ein belebtes, geselliges Treiben zu führen. Es gehört keineswegs zum guten Ton, am Schluß der Saison Berlin zu verlassen, wie dies in London, Paris und andern Großstädten der Fall sein soll. Schon die andauernde Anwesenheit der Gardeoffiziere bringt es mit sich, daß ein großer Theil ihrer Verwandtschaft und Bekanntschaft hier bleibt, bis die Urlaubszeit auch ihnen eine Reisegelegenheit darbietet. Auch die bayreuther Festlichkeiten sind Veranlassung, daß manche Abreise aufgeschoben wird. Bis jetzt ist noch in allen Vergnügungslokalen eine große Anzahl stereotyper Figuren unsrer Haute volée anzutreffen. Namentlich im zoologischen Garten und in dem neuen Skating-Rink am alten Hofjäger. Das bunte Getümmel, welches man dort sieht, gleicht eher einem Opernhausball als einem ländlichen Konzert. Die auffallenden Toiletten der diesjährigen Mode könnten sogar an Maskeraden erinnern! Diese Federhüte mit emporgeschlagenen Rändern, diese engen Kleider — man könnte sie für Pantalons halten — diese Hackenschuhe, Schleppen und Gretchentaschen! Der Spaßvogel hat wirklich so unrecht nicht, der neulich sagte: „Die berliner Damen sind nicht hübsch, aber sie sind sehr hübsch nach hinten gebunden.“ Der neue Skating-Rink, der so rasch beliebt geworden ist, wird hoffentlich als Korrektiv wirken, denn die Schleppen, die hohen Hacken und die engen Röcke vertragen sich durchaus nicht mit dem Schlittschuhlaufen, sie sind sogar dabei sehr gefährlich. Man hat anfangs gelacht, daß man im Sommer Schlittschuh laufen sollte, aber jetzt findet man darin ein lockendes Vergnügen. An den herrlichen Sommerabenden der letzten Zeit mußten auch wir dies zugeben. Es macht einen zauberhaften Eindruck, auf der glatten Bahn bei Gasbeleuchtung und Mondschein dahinzurollen, als hätte man Flügel an den Füßen. Sogar das reifere Alter kann sich diesen Genuß bereiten, man sieht viele ältere Herren, namentlich ist der Herzog von Ratibor ein sehr sicherer Roller. Am besuchtesten ist der Skating-Rink an den Konzerttagen, wo man gute Musik und gute Gesellschaft für 50 Pf. hat. Sonst wird meistens Tanzmusik gespielt, zu welcher die vornehme Welt, wie auf einem Ball, regelrechte Quadrillen ausführt. Im Kreise umher sitzt das schaulustige Publikum wie im Zirkus, und läßt sich Kaffee, Chokolade und Eis munden. Der Reiz des geselligen Zusammenseins, der sich in diesem Jahre weit über den Winter hinaus geltend macht, hat denn auch schon einige Verlobungen zu Stande gebracht, u. A. können wir ohne Indiskretion den Grafen Alfred Dohna und Fräulein Marianne von Wallenberg nennen, ebenso den Fürsten Putbus und Comtesse Hildegard von Usedom. Das Portrait der letzteren hatte schon im vorigen Winter auf einer Gemäldeausstellung den Schönheitspreis errungen; Meister Angeli's Kunst verewigte sie im Kostüm einer Italienerin aus Ruben's Zeiten.

Unsere Nachbarstadt Potsdam lockt durch ihre reizende Umgebung auch die vornehme Gesellschaft Berlin's an, namentlich macht jetzt der Blumenkorso in der Jägerallee viel Aufsehen. Die eleganten Equipagen Potsdams und die prächtigen Pferde der Garde-Kavallerie-Regimenter einerseits, die reizenden Damen andererseits, gewähren einen bezaubernden Anblick. Die jungen Prinzessinnen erscheinen meistens zu Pferde und haben zierliche Blumenkörbchen an ihren Sätteln. Manche zarte Damenhand leitet selbst einen Wagen, der sich oft zu einem Füllhorn voll Bouquets verwandelt. Auch Landpartien und Wasserfahrten machen wir Berliner in Potsdam mit; es wohnen auch sehr viele Mitglieder der Diplomatie in den dortigen schönen Villen und laden sich große Gesellschaften aus Berlin ein. Lord Russel namentlich scheint sich in Potsdam sehr zu gefallen; die Nähe der kronprinzlichen Schlösser ist für ihn auch eine unversiegliche Quelle von Genüssen. Die Gartenfeste, welche dort stattfinden, sind berühmt durch die künstlerische Benutzung der Naturschönheiten.

Zu den ländlichen Umgebungen von Berlin wird auch die Stadt Charlottenburg gerechnet; sie ist als Wohnort mustergiltig. Alle ihre Häuser liegen inmitten von Gärten. Die Berlinerstraße in Charlottenburg ist die einzige wirkliche städtische Anlage und hat auch alle Nachtheile einer solchen. Staub und schlechte Luft grade so wie in Berlin, doch wird sie durch den herrlichen Park der Flora erfrischt. Die Rosenpracht, welche augenblicklich noch dort entfaltet ist, lockt täglich zahlreichen Besuch herbei. Die bengalische Beleuchtnng der großen Fontaine ist ein überraschendes Schauspiel, welches nach jedem Konzert stattfindet. Man kann dabei an die berühmte Beleuchtung des Gießbachs in der Schweiz denken. Die Verloosung führt ebenfalls Besucher herbei; die prächtigen Silbergeräthschaften und die kostbaren Equipagen haben indessen trotz andauernder Ausstellung nicht so viel Liebhaber gefunden, um alle Loose abzusetzen. Voraussichtlich wird die Hoffnung sich nicht erfüllen, durch die großartige Lotterie die Flora wieder in Flor zu bringen, mit anderen Worten ihre Gründer schuldenfrei zu machen. Es ist unbegreiflich, daß ein solches Prachtgebäude nicht mehr einträgt. In Paris und London wäre es gewiß keinen Abend leer, Berlin kann sich ersichtlich noch gar nicht an großartige Verhältnisse gewöhnen oder vielmehr der Berliner

fordern wegen der Maßregeln, die wir zum Zwecke der Vertheidigung unseres Landes ergreifen mußten. Nachdem ich auf eine bescheidene und zuvorkommende Art die Aufklärung dem souzeränen Hofe gegeben hatte, gab ich meine Bereitwilligkeit kund, einen Spezial-Gesandten nach Konstantinopel zu entsenden, welcher im Einverständnisse mit der Pforte die Grundlage ausfindig machen sollte, auf welche ein dauerhaftes Einvernehmen zwischen uns und der kaiserlichen Regierung hergestellt werden könnte. Aber was glaubt Ihr, welche Aufnahme fand dieser neue Beweis meiner Versöhnlichkeit bei der hohen Pforte? Während die Pforte mein persönliches Anerbieten mit Stillschweigen überging, wurde die türkische Armee mit neuer Anspornung an unsere Grenzen dirigirt; wilde Horden Baschi-Bozuks, Tscherkessen und Arnauten beginnen auf's Neue Serbien sich zu nähern; aus der Tiefe Asiens wurden die barbarischen Horden in der Absicht herbeigerufen, damit Serbien dem Raube und den Flammen überliefert, damit sein Wohlstand vernichtet, seine Volkswürde gebrochen und ausgelöscht werde. Da es der Pforte unmöglich ist, ihre Mißwirthschaft vor der Welt zu rechtfertigen, faßte sie den Plan, Serbien die Verantwortlichkeit für jene Sünden aufzubürden, für welche sie ihren Völkern gegenüber ganz allein verantwortlich ist. Die Pforte scheint zu glauben, daß, wenn das vorgeschrittene Serbien vom Erdenkreis verschwinden würde, es kein Land mehr im Oriente geben würde, welches durch seine Existenz allein die fernere Unzulässigkeit der jetzigen Zustände in der Türkei beweisen würde.

Brüder! wenn wir nach solchen feindseligen Schritten und Absichten der Türkei auch ferner auf dem Wege der Zurückhaltung blieben, würde unsere Mäßigung als Schwäche, unser Schweigen als Furcht gelten, welche nicht würdig ist der Nachkommen der Duschans und der Milosche. Ist aber auch der Krieg zwischen der serbischen Nation und der ottomanischen Pforte unausweichlich, so habe ich doch nach Konstantinopel eine Vorstellung geschickt, in welcher ich das Mittel angab, welches geeignet ist, die Aufständischen im Oriente zufriedenzustellen, Serbien aber aus jener schweren Lage zu befreien, in welche es ohne seine Schuld gerathen ist. Ich verlangte die Entfernung der türkischen Armee sammt allen wilden Horden von unserer Grenze, und erklärte der kaiserlichen Regierung, daß die serbische Armee im Namen der gesetzlichen Selbstvertheidigung, im Namen der Humanität und der brüderlichen Gefühle, welche uns an die leidenden Brüder fesseln, in die insurgirten Provinzen einmarschiren werde, um den Frieden herzustellen und um eine Ordnung auf den Grundlagen des Rechtes und der Gleichheit ohne Rücksicht auf die Religion der Einwohner herzustellen. An der Pforte ist es nun, ihr folgenschweres Wort auszusprechen und dem Blutvergießen ein Ende zu machen. Serben! Soldaten! wir gehen nicht in den Krieg, von Rachegefühlen geleitet, sondern aus einer sich uns und unseren Brüdern im Osten aufdrängenden Nothwendigkeit, sowie von den Bedürfnissen des allgemeinen Friedens angespornt. Stolz auf die schöne Euch von der Vorsehung übertragene Mission, die Kultur und Freiheit im Oriente zu vertreten, schreitet zuversichtlich und entschieden vorwärts und schwingt Eure Waffen nur gegen Jene, die sich Euch in den Weg stellen sollten. Indem Ihr die Grenze überschreitet, dürft Ihr nicht vergessen, daß wir dem Prinzipe der Integrität des ottomanischen Kaiserreiches insolange treu bleiben, als uns der Widerstand der kaiserlichen Armee nicht zwingen würde, dem Waffenglücke den Ausgang unserer heiligen Sache anzuvertrauen. Vergesset keinen Augenblick, daß in den Ländern, wohin wir kommen, Eure Brüder wohnen, welche Euch mit offenen Armen als ihre Retter empfangen werden. Es giebt auch allerdings dort solche, die durch die Religion uns schon lange entfremdet wurden, aber auch diese sind der Sprache und dem Blute nach unsere leiblichen Brüder. Sollten sie die Waffen gegen Euch erheben, so schlagt ihnen dieselben aus der Hand; ist dies aber geschehen, dann schonet sie, sowie alle anderen Gegner und beschützet ihr Leben, ihre Familien, ihr Eigenthum und ihren Glauben. Das ist mein fester Wille und Eure heilige Pflicht, das wird Euch Achtung in der gebildeten Welt verschaffen und dieselbe überzeugen, daß Ihr einen würdigeren Platz unter den Völkern verdient. Unsere Bewegung ist eine rein nationale. Dieselbe schließt alle Elemente des sozialen Umsturzes und des religiösen Fanatismus aus. Wir sind nicht die Träger der Revolution, der Flammen und der Vernichtung, sondern des Rechtes, der Ordnung und Sicherheit. Schonet die Ausländer und erweist ihnen jene Gastfreundschaft, welche die Serben auszeichnet, achtet die Grenzen der benachbarten Monarchie und gebt keinen Grund zur Unzufriedenheit der kaiserlichen und königlichen Regierung, welche sich ein Recht auf unsere Dankbarkeit erworben hat, indem sie Tausende hilfloser Bosnier und Herzegowiner in ihren Schutz nahm und dieselben vor Hunger und Kälte schützte.

Brüder! Voll Zuversicht in Eurem Patriotismus und eure kriegerischen Tugenden werde ich mit Euch und an Eurer Spitze marschiren und mit uns sind die tapferen Brüder Montenegriner unter ihrem ritterlichen Führer, meinem Bruder dem Fürsten Nicola, mit uns sind unsere wundervollen Helden die Herzegowiner und die vielgeprüften Dulder, die Bosnier. Unsere tüchtigen Brüder die Bulgaren warten auf uns und von den glorreichen Hellenen können wir erwarten daß die Enkel des Themistocles und Bozzaris nicht lange von dem Kampfplatze sich ferne halten werden.

Gehen wir also vorwärts, meine edlen Helden, gehen wir im Namen des allmächtigen Gottes des für alle Völker gerechten Vaters, gehen wir im Namen des Rechtes, der Freiheit und der Bildung!

Den „D. R." zugegangenen Berichten zufolge, die jedoch noch völlig der Bestätigung entbehren, wäre das Fürstenthum Rumänien — ganz im Widerspruch mit seinem offiziellen loyalen Verhalten — durch einen geheimen Vertrag mit den beiden kriegführenden slawischen Bruderstaaten verbunden, hätte die Mobilisirung seiner Streitkräfte angeordnet und Unterhandlungen wegen einer Kriegsanleihe angeknüpft. Dieser Sensationsnachricht gegenüber dürfte Vorsicht anzuempfehlen sein.

Inzwischen scheint aber auch die Pforte große Anstrengungen zur schleunigsten Aktion zu machen, sowie seine Ausrüstung zu vervollständigen. So hat die Regierung bedeutende Pferdeankäufe in Ungarn machen lassen; am 26. Juni trafen über Antwerpen in Konstantinopel etwa 20 Krupp'sche Kanonen ein zur Armirung der Festungen des schwarzen Meeres und der Dardanellen. Auch sucht die Pforte militärische Kapazitäten heranzuziehen, wohl in dem Gefühl, über nicht allzuviel tüchtige Offiziere zu verfügen; so wird aus Paris gemeldet, daß der bekannte ungarische General Klapka in türkische Dienste getreten und bereits nach dem Kriegsschauplatz unterwegs ist. Ueber die Stimmung und Intentionen der türkischen Machthaber berichtet ein Korrespondent der „Nat.-Ztg." aus Wien vom 2. d. Folgendes:

Unser auswärtiges Amt ist allem Anscheine nach bereits im Besitze direkter, natürlich im telegraphischen Wege eingelangter Mittheilungen aus Konstantinopel über die Haltung, welche die Pforte dem serbischen Ultimatum gegenüber einzunehmen gesonnen ist. Selbstverständlich denkt sie nicht daran, die serbische Forderung auf Abtretung Bosniens zu bewilligen oder auch nur zu diskutiren; sie wird dieselbe entschieden zurückweisen. Ob sie zugleich den Fürsten Milan aus der Reihe ihrer Vasallen ausscheiden und als Rebellen erklären wird, wie von einer Seite gemeldet wird, mag dahingestellt sein. Sie wird ferner ein Rundschreiben an die Mächte richten, in demselben das serbische Aktenstück und ihre Antwort mittheilen und sich über die Gründe ihres bisherigen Vorgehens und über ihre weiteren Entschlüsse aussprechen. In dem Rundschreiben selbst oder in einer dasselbe begleitenden schriftlichen oder mündlichen Eröffnung wird sie gleichzeitig die Erklärung abgeben, daß sie fest entschlossen sei, in keinem Falle die Initiative mit den Waffen zu ergreifen, sondern den serbischen Angriff an sich herankommen zu lassen. Den Inhalt jenes Rundschreibens und dieser Eröffnung wird sie ungesäumt zur Kenntniß der Vertreter der sechs Mächte in Konstantinopel und ihrer eigenen Vertreter bei diesen Mächten bringen.

Die Nachrichten aus Konstantinopel selbst lauten bezüglich der dortigen Verhältnisse keineswegs beruhigend. Eine von der türkischen Grenze datirte, in französischen Blättern enthaltene Depesche vom 26. v. M. meldet: „In Konstantinopel herrscht unter den Mohamedanern eine Agitation gegen die Reformen. Die obersten Ulemas haben in einer Versammlung beim Scheik-ul-Islam Einwendungen gegen das Reformprojekt Midhat Pascha's erhoben, welches mehrfache Abänderungen erfahren soll, bevor es dem Sultan vorgelegt wird. Aus andern Quellen verlautet, daß die Gährung in der türkischen Hauptstadt im Wachsen ist und die Unsicherheit für die Fremden zunimmt.

Die Kabinette Europas stehen diesem Duell der südöstlichen Völker gleichsam mit verschränkten Armen als aufmerksame Zuschauer gegenüber, einig unter einander, das Prinzip der Nichtiniervention zu wahren. In den Emser Konferenzen soll, wie dem „Mémorial diplomatique" berichtet wird, Kaiser Wilhelm darauf gedrungen haben, sich mit Oesterreich über die Detailfragen und mit England über die allgemeinen Fragen in Bezug auf den Orient zu verständigen. Rußland solle in Uebereinstimmung mit dem wiener Kabinet die militärischen Maßregeln betreffs Lokalisirung des Aufstandes vereinbaren und mit dem britischen Kabinette wegen Beobachtung der Neutralität sich arrangiren: das ist die Ansicht des deutschen Kabinets. England gegenüber ist Rußland die formelle Verpflichtung eingegangen, in dem Kampfe zwischen Serbien und der Pforte neutral zu bleiben. Wenn diese Verpflichtung direkt oder indirekt verletzt würde, so behält sich England das Recht vor, seinerseits vorzutreten. — Mit Spannung dürfte man gerade jetzt der Kaiserentrevue in Reichstadt entgegensehen; denn der serbisch-türkische Krieg berührt die Staaten der beiden Monarchen, welche am 8. Juli mit ihren Ministern der auswärtigen Angelegenheiten zusammenkommen, zunächst und am meisten. Ueber diese Monarchen-Zusammenkunft in Reichstadt meldet die „Bohemia":

Für den gemeinsamen Aufenthalt der beiden Kaiser von Rußland und Oesterreich in Schloß Reichstadt ist eine Zeit von vier bis fünf Stunden in Aussicht genommen. Nach den bisherigen Dispositionen soll die Ankunft daselbst am 8. Juli um 11 Uhr Vormittags erfolgen, und zwar kommen die beiden Kaiser von Bodenbach, wo unser Monarch seinen hohen Gast erwarten wird. Mit den Monarchen kommen auch ihre Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Gortschakoff und Graf Andrassy. Kronprinz Rudolf soll bereits einen Tag vorher von Trautenau in Reichstadt eintreffen, wo sich auch Erzherzog Friedrich, der bekanntlich gegenwärtig in Theresienstadt lebt, einfinden wird. Ein Theil der Suiten der beiden Kaiser und des Kronprinzen wird in Böhmisch-Leipa verbleiben und daselbst die Rückkehr der beiden Monarchen von Schloß Reichstadt erwarten. Dieselbe dürfte zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags erfolgen. Wie es heißt, gedenkt der Czar dann seine Reise über Rumburg-Görlitz fortzusetzen, während unser Kaiser sich über Prag nach Ischl begeben wird. In ähnlicher Weise, wie nach der vorjährigen Entrevue, wird Se. Majestät im Bubentscher Stationsplatz halten, einen Besuch bei der Kaiserin Maria Anna in der Hradschiner Hofburg abstatten und dann auf die Franz-Josef-Bahn übergehen, um die Reise über Budweis und Linz fortzusetzen."

Bezüglich der Haltung Englands und deren Einfluß auf die stattgehabte Entwickelung der orientalischen Wirren macht sich in vielen Kreisen die Anschauung geltend, daß die Dinge nicht soweit gekommen wären, wenn England nicht gegenüber den andern Großmächten eine oppositionelle, isolirte Haltung eingenommen hätte. Wie die „Post" meint, scheine man diese Verantwortlichkeit auch bereits in London zu fühlen; nur so sei die diesem Blatt zugegangene Nachricht zu erklären, welche von Meinungsdifferenzen zwischen Lord Derby und dem Premier Disraeli spricht, in Folge deren Derby seine Demission nehmen wollte.

Amerika.

Nachdem die republikanische Partei in Cincinnati auf ihrer Präsidentkandidaten-Konvention Mr. Hayns zum Kandidaten nominirt hatte, hat am 27. Juni nunmehr auch die Gegenpartei, die demokratische in St. Louis, eine Konvention zur Aufstellung ihres Kandidaten abgehalten. Der Ausschuß, welchen die demokratische Konvention von St. Louis mit der Ausarbeitung des Programms beauftragt hatte, konnte sich nicht rechtzeitig verständigen und mußte daher der Konvention einen Mehrheits- und einen Minderheits-Entwurf vorlegen. Bei der allgemeinen Berathung über diese beiden Entwürfe am 28. Juni entstand in der Konvention ein großer Wirrwarr, indem verschiedene Delegirte zu gleicher Zeit das Wort zu ergreifen suchten. Als nach Verlauf von 20 Minuten mit vieler Mühe die Ruhe wieder hergestellt war, konnte zur Abstimmung geschritten werden, welche die Annahme des von der Mehrheit des Ausschusses vorgeschlagenen Programms mit 654 gegen 83 Stimmen ergab. Während die Minderheitsvorlage sich nur auf finanzielle Dinge beschränkt, geht das zur Annahme gelangte Programm viel weiter. Es verdammt in scharfen Ausdrücken das Schutzzoll-System als ein Meisterstück von Ungerechtigkeit, welches den Handel Amerikas sowie den Ackerbau empfindlich schädige und dem Lande fünf Mal mehr Kosten verursache, als es einbringe. Es seien nur reine Finanzzölle zu erheben. Nachdem sodann den Republikanern wegen Unfähigkeit und Bestechlichkeit der Text gelesen worden, wird die Ueberfluthung der westlichen Landestheile mit Chinesen und die Einführung mongolischer Weiber zu unsittlichen Zwecken dem falschen Verfahren der Diplomatie schuld gegeben. Eine Aenderung des Vertrags mit China oder entsprechende gesetzliche Maßregeln zur Verhinderung der mongolischen Einwanderung seien dringend erforderlich. Eine Politik, welche das Zuströmen der Chinesen und den Kuli-Handel dulde, den Freiheit liebenden Deutschen aber Hindernisse in den Weg lege, sei entschieden zu verwerfen. Beim ersten Wahlgange fielen auf Tilden 403½, auf Hendricks 133½, auf Hancock 75, Allan 56, Bayard 27, Parker 18 Stimmen. Schließlich erhielt Tilden, der Reform-Gouverneur von New-York, die erforderliche Mehrheit und ist also der Präsidentschafts-Kandidat der demokratischen Partei. Zum Kandidaten für die Vize-Präsidentschaft wurde Tags darauf Hendricks aus Indiana gewählt.

Lokales und Provinzielles.

Posen 4. Juli

— Im Interimstheater (Direktion Schäfer) findet am Donnerstag für den Charakterkomiker Herrn Schulenburg eine Benefizvorstellung statt. Der Künstler hat dazu die hier lange nicht gesehene Posse „500,000 Teufel" ausgewählt und zugleich die Mitwirkung von Gästen in Aussicht gestellt. Bei der Beliebtheit, deren sich der Benefiziat beim Publikum zu erfreuen hat, ist an zahlreichem Besuch dieser Vorstellung wohl nicht zu zweifeln.

— **Die Denunziationen und Hetzereien** des „Orędownik" gegen diejenigen polnischen Gutsbesitzer, welche deutsche Wirthschaftsbeamte haben, werden eifrig fortgesetzt. In seiner letzten Nummer zählt das fanatische Blättchen einige polnische Gutsbesitzer auf, die sich dieses Verbrechens schuldig gemacht haben und begleitet diese Denunziation mit gehässigen Randbemerkungen. Ein ultramontaner Korrespondent aus Antonin bei Ostrowo macht seinem Aerger über die fürstlich Radziwill'sche Familie Luft, weil die Güter der fürstlichen Herrschaft Przygodzice an Deutsche verpachtet, in den Wäldern der Herrschaft deutsche Förster angestellt und die Lehrer in den dortigen Volksschulen ebenfalls Deutsche sind. Der polnisch-ultramontane Fanatiker beklagt sich nun, daß dadurch die deutsche Bevölkerung vermehrt und die Simultanschulen gefördert werden und knüpft daran folgenden christlichen Ausruf, der sich gegen die getadelten polnischen Gutsbesitzer und gegen die Radziwill'sche Familie richtet: „O der schlechteste Pole ist besser, als ein Fremdling, sagt Mickiewicz, und verflucht sei der, der seine Mutter, das Vaterland nicht liebt, verflucht derjenige, der seinen Bruder und seine Schwester nicht liebt, er sei tausendmal verflucht!" Die Redaktion des „Orędownik" knüpft hieran die Bemerkung, daß die Radziwill'sche Familie beinahe germanisirt worden wäre, daß jedoch Mitglieder dieser Familie ihren polnischen Charakter wieder „gereinigt" hätten und sich auch nach und nach der Deutschen auf ihren Gütern entledigen würden. Sodann denunzirt die Redaktion eine Reihe anderer polnischer Gutsbesitzer. Dasselbe thut eine

---

entschließt sich nicht leicht zu etwas Neuem, und läßt lieber seine Feste in kleinen, heißen, übelriechenden Lokalen stattfinden, eh' er von seinen langjährigen Gewohnheiten abgeht.

Die Sommertheater empfinden die Wohlthat, daß noch ein zahlreiches gebildetes Publikum in Berlin verweilt; sie geben sogar noch ernsthafte Stücke, während sonst kaum die lächerlichsten Possen ihre Räume füllen können. Im Nationaltheater fand kürzlich die Aufführung einer Tragödie statt, Bianca Kapello von G. Conrad, die fast nur von der vornehmen Welt besucht war, der Autor, Prinz Georg, ist ein Liebling derselben. Die Ausstattung des Stückes war so glanzvoll, daß der Neid der Meininger begreiflich gewesen wäre. Gleich ihrem Herzoge soll der prinzliche Verfasser die Zeichnungen zu den Dekorationen und Kostümen unter seine persönliche Aufsicht genommen haben. Die berühmte schöne Venetianerin Bianca Capello, welche bekanntlich einen sehr bunten Lebenswandel geführt hat, wird in dieser Tragödie aller Schuld entledigt aber nicht alles Unglücks, ihr Gemahl der Großherzog von Toskana stirbt mit ihr den Gifttod, als beide auf dem Gipfel des Glücks zu stehen glauben. Diese Tragik(?) wirkte sichtlich ergreifend auf die Zuschauer; der Beifall war am Schluß viel wärmer, als man es sonst bei ersten Aufführungen gewohnt ist. Leider konnte das neue Stück weiter keine Zugkraft ausüben, da eine Unterbrechung der Aufführungen eintreten mußte. Die Titelrolle wurde nämlich von der schönen Hermine Wittmann dargestellt, welche auf Requisition der Staatsanwaltschaft zu Wien eine Rolle in ihrem eigenen Lebensdrama zu übernehmen gezwungen ward. Die Treulosigkeit ihres früheren Geliebten, eines Sängers, veranlaßte in Wien eine cause célèbre, worin Meineid und Gemeinheit sich den Rang streitig machten. Ob Fräulein Wittmann Lust und Muth hat, hiernach wieder in Berlin aufzutreten, wird sich bald entscheiden.

Einen peinlichen Eindruck machen hier die sogenannten Gründeruntersuchungen, von denen oft ganz respektabele Firmen plötzlich betroffen werden. Namentlich hat der Prozeß gegen den Bankier Adolf Abel viel Theilnahme erregt. Seit Jahren sehr kränklich und fast erblindet, mußte die Anklage ihn wie ein Donnerschlag treffen. Ein pekuniärer Verlust ist übrigens nicht für ihn eingetreten, er ist Besitzer eines fest abgerundeten Reichthums. Sein Haus unter den Linden enthält das adlige Kasino und bringt den höchsten Miethzins ein, der überhaupt auf dieser Millionärstraße gezahlt wird. Seine Villa am Wannensee ist ein Schloß nach dem Muster von Stolzenfels am Rhein. In der vornehmen Gesellschaft gelten seine Salons für sehr distinguirt. Als einer der unerschöpflichsten Spender, prangte sein Name stets auf allen Wohlthätigkeitslisten.

Strousbergs schönes stolzes Palais ist jetzt mit Brettern vernagelt und in dem reizenden kleinen Garten wird für den englischen Gesandten ein Ballsaal gebaut. Die berühmte Strousbergsche Bibliothek, lauter Prachtbände, ist zu Spottpreisen verauktionirt worden, kaum 2 Mk. für den Band! Die musterhafte Gattin verweilt noch immer im Gefängniß bei ihm und wird gewiß einst den Nimbus einer Lavalette erringen. Die kleinen Töchter bedürfen doch noch sehr der Mutter Gegenwart; sie leben ganz einsam auf einem ehemaligen Strousberg'schen Landgut in der Lausitz.

Die Buntheit des Publikums, welches man jetzt in den Gartenkonzerten sieht, wird augenblicklich noch durch ein halbes Dutzend chinesischer Offiziere vermehrt. Dieselben sind in unserem Nachbarstädtchen Spandau in Garnison getreten und besichtigen Berlin recht gründlich. Auch einige Familien aus Peru haben sich hier für längere Zeit in dem neuen Villenterrain von Kiljan angesiedelt.

Die Baulust ist in diesem Jahre nur schwach, weil die Wohnungsspekulanten zu wenig Prozente erwarten können. In allen eleganten Straßen hängen Miethszettel, dennoch fordern die Hausbesitzer noch immer unglaubliche Summen, z. B. in der Wilhelmsstraße 12,000 Mark für eine kleine, gänzlich delabrirte Parterre-Etage, die sich der Miether für sein eigenes Geld wiederherstellen lassen muß! Der Begehr nach Sommerwohnungen in der Nähe von Berlin ist dagegen viel lebhafter als sonst, weil eben die Mehrzahl der Bewohner die Stadt fliehen möchte und doch keine ausreichenden Geldmittel zum Weiterreisen hat.

Ein neuer Industriezweig setzt augenblicklich das Publikum in Staunen: die Fabrikation von Kunst-Eis. In der Manteufelstraße wird von Ebers und Havermann dieser Triumph der wissenschaftlichen Industrie gefeiert. Das künstliche Eis ist merkwürdigerweise fester und kälter als das natürliche. Es hält sich in den Eisschränken länger und ist von ganz besonderer Reinheit, da es aus klarem Brunnenwasser täglich frisch bereitet wird. Durch letzteren Umstand begünstigt, empfiehlt es sich ganz besonders zur Kühlung von Wasser und Wein, es ist ein Genuß, sich diese sauberen Eisstückchen ins Glas zu legen und Erdbeerbowle oder Rheinwein darauf zu gießen, während man sonst stets fürchten muß, durch natürliches Eis schmutziges Wasser oder gar einen Beigeschmack zu erzielen. Alle Wasserläufe und Seen, aus denen der Sommerbedarf an Eis im Winter entnommen wird, sind ja leider unrein. Hauptsächlich dürfte das Kunsteis sich bewähren, wenn wieder eine Reihe milder norddeutscher eisloser Winter eintritt. Grf. Itz . . . .

---

* **Pauline Lucca.** Der Direktor der Royal Italian Opera in London hat von einem englischen Gerichtshofe ein Urtheil erwirkt, welches Pauline Lucca wegen Kontraktbruchs zur Zahlung von 5000 Pfd. Sterl. verurtheilt.

zweite Korrespondenz des Blättchens, der wir folgenden netten Satz entnehmen: „Der Deutsche (Beamte) kann nur da wirthschaften, wo er Alles im Ueberfluß besitzt; wenn er aber eine heruntergekommene Wirthschaft übernimmt, so thut er es blos deswegen, um seine Tasche zu füllen." Wir wären neugierig, diesen Ausspruch durch Thatsachen belegt zu sehen. Bis jetzt haben wir nur immer erfahren, daß selbst tief heruntergekommene polnische Landgüter durch deutsche Verwalter wieder gehoben wurden, weshalb selbst polnische Fanatiker ihre Güter gern an Deutsche verpachten.

Anstatt nun den blindwüthenden Fanatismus der polnischen Preßkapläne und ihrer Anhänger in die gehörigen Schranken zurückzuweisen und auf die traurigen Folgen eines solchen ungeheuerlichen Systems aufmerksam zu machen, sprechen die Nationalökonomen des „Dziennik Poznanski" dem „Orędownik" ihre vollständige Zufriedenheit mit seinem Vorgehen aus.

— **Der Vorstand des katholischen Gesellenvereins** zu Fraustadt war vom Polizeirichter des lissaer Kreisgerichts mit einer Geldstrafe von 60 M. belegt worden, weil der Verein die ihm angehörenden Mitglieder aus dem schwetzkauer und lissaer Distrikt weder den betreffenden Polizeibehörden angezeigt, noch denselben die Statuten des Vereins vorgelegt hatte. Hiergegen legte der genannte Verein Appellation ein. Das hiesige Appellationsgericht hat nun dem „Kuryer" zufolge das Urtheil der ersten Instanz vernichtet, weil sich zwar außerhalb des fraustädter Distrikts Mitglieder des Vereins befanden, diese jedoch keine selbständige gesellschaftliche Handlung vorgenommen haben und kein Unterverband resp. keine Filiale des betreffenden Vereins in Lissa oder Schwetzkau vorhanden war. Hätte ein solcher Unterverband bestanden, so hätten die Mitglieder dies der polizeilichen Ortsbehörde anzeigen müssen.

— **Der kath. Kirchenvorstand** von Mogilno hatte sich im Dezbr. v. J. u. Jan. d. J. mit einer Beschwerde an den Oberpräsidenten wandt, in der er verlangte, daß dem Propste Suszczyński seine Pfarreinkünfte von der Regierung entzogen würden. Der Kirchenvorstand suchte dabei nachzuweisen, daß Propst Suszczyński die Berechtigung zu den Pfarreinkünften aus 3 Gründen verloren habe, einmal nach den Vorschriften und Gesetzen der römisch-katholischen Kirche, dann in Folge des von den Altkatholiken aufgestellten Grundsatzes, daß verheirathete Geistliche keine Amtshandlungen verrichten dürften und drittens auf Grund des Altkatholikengesetzes, „wenn es logisch ausgelegt würde". Darauf nun ist, wie der „Kuryer" mittheilt, seitens der hiesigen Regierung unterm 17. v. M. eine Antwort ergangen, in welcher der Kirchenvorstand abschlägig beschieden wird. Motivirt wird diese Entscheidung dadurch, daß die Verwaltungsbehörden nicht kompetent seien zu entscheiden, ob Propst Suszczyński durch sein Verfahren sein geistliches Amt und die Berechtigung zu den Pfarreinkünften eingebüßt habe. Ebenso könne die Regierung beim Tribunal für geistliche Angelegenheiten keinen Antrag auf Amtsentsetzung stellen, da die Handlungsweise des Propstes Suszczynski und die vom Kirchenvorstande angeführten Thatsachen den Staatsgesetzen nicht zu widerlaufen, diese Handlungen könnten höchstens der Disziplinargewalt der geistlichen Behörde unterliegen, mit Vorbehalt einer Appellation an die kompetente Staatsbehörde. Indeß sei in den Erzdiözesen Posen und Gnesen eine geistliche Behörde gegenwärtig, welche den Propst Suszczyński zur Verantwortung ziehen könnte, nicht vorhanden. Auf Grund dieser Sachlage sieht die Staatsregierung den Propst Suszczyński zum Bezug der Pfarreinkünfte für berechtigt an und erklärt, daß die Verwaltungsbehörden ihm im gegebenen Falle, so weit dies in ihren Kräften steht zur Erlangung der Pfarreinkünfte behilflich sein müßten." — Der ultramontane „Kuryer", der mit dieser Entscheidung begreiflicherweise sehr unzufrieden ist, theilt mit, daß der Kirchenvorstand von Mogilno sich nunmehr mit einer Beschwerde an den Kultusminister zu wenden gedenkt. — Unterdeß hat der Kirchenvorstand in Mogilno sich bekanntlich an den Bisthumsverwalter für die Diözese Gnesen gewandt, damit dem Propste Suszczyński seine Kompetenzen einbehalten würden zur Reparatur der Pfarrgebäude. Diesem Verlangen soll wie dem „Kuryer" seiner Zeit gemeldet wurde, der damalige Diözesanverwalter in Gnesen entsprochen haben. Während deß ist die Vermögensverwaltung der Diözese Gnesen mit der von Posen vereinigt worden. Wir glauben nicht, daß Freiherr v. Massenbach zugeben wird, daß dem Propste die gesammten Einkünfte für den angegebenen Zweck einbehalten werden. Unsers Wissens darf für derartige Reparaturen nicht mehr als ein Drittel des Pfarreinkommens zurückbehalten werden.

— **In Dubin** sollte dem „Kuryer" zufolge am Sonntage eine polnisch-katholische Volksversammlung abgehalten werden. Trotzdem die Faiseure so klug waren, bei der Polizei zwei Volksversammlungen mit einer Zwischenpause von zwei Stunden anzumelden, um im Falle einer Auflösung gleich die zweite Volksversammlung zu eröffnen, hatten sie doch einen Formfehler begangen, in Folge dessen die Abhaltung polizeilich nicht gestattet wurde. Die Versammlung sollte nämlich in einem Speicher des nahen Dominiums Dubienko stattfinden; in der (deutsch verfaßten) Anmeldung war dagegen nur gesagt „im herrschaftlichen Hofe". Da diese Ausdrucksweise involvirte, daß die Versammlung unter freiem Himmel stattfinden sollte, so wurde die Abhaltung derselben auf Grund von § 9 des Versammlungsrechtes polizeilich untersagt. Die Faiseure und Volksredner, darunter auch der hiesige bekannte Vikar Lic. Chotkowski mußten unverrichteter Sache abziehen, was den „Kuryer" mit großer Betrübniß erfüllt. Für den nächsten Sonntag ist an demselben Orte wieder eine Volksversammlung angesetzt.

— **Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Kasse.** Nach einer Bekanntmachung der Regierung zu Bromberg sind bei dem Schullehrer-Wittwen und Waisen-Pensions-Fonds im Jahre 1875 vereinnahmt worden und mit dem ultimo 1874 verbliebenen Bestande von 18,279 M. in Summa 76,584 M., davon an ordentlichen Beiträgen der Lehrerstellen 15,273 M., an Beiträgen der Gemeinden 12,780 M., an Beiträgen von freiwillig beigetretenen Mitgliedern 30 M., von emeritirten Lehrern 158 M., von Lehrern a. D. 133 M., von in ein höheres Amt versetzten Lehrern 154 M. 50 Pf., an Eintrittsgeldern und außerordentlichen Beiträgen 432 M., an Kollektengeldern und Geschenken 83 M. 51 Pf., an Kapitalzinsen 15,774 M. 88 Pf., durch Kapitalien-Verkehr 13,484 M. 63 Pf. Verausgabt sind bei diesem Fonds im Jahre 1875: an Wittwen- und Waisen-Pensionen 32,479 M., zu baaren Auslagen 581 M. 29 Pf., zur zinsbaren Anlegung 37,184 M. 63 Pf., insgemein 24 M., zusammen 70,268 M. 92 Pf. Außerdem befinden sich im Regierungs-Asservatorium Hypotheken-Dokumente über 317,672 M. 57 Pf. Der Bestand am Ende des Jahres betrug 6315 M.

— **Die wenigen Sonntage** unseres posener Sommers werden von unseren Vereinen und Gesellschaften fleißig zu Sommervergnügungen im Freien benützt. Auch die polnische Bevölkerung findet an solchen Festen Geschmack, und es vergeht kein Sonntag, an dem nicht ein oder mehrere Gesellschaftsvergnügungen in den zahlreichen Lustorten, welche heute in der Nähe der Stadt sich aufgethan haben, stattfinden. Am vergangenen Sonntag waren wir zu zwei derartigen Vergnügungen mit Einladungen beehrt worden. Ueber das Fest unseres Landwehrvereins haben wir bereits berichtet. Das andere fand im Viktoriapark statt und war von dem „kaufmännischen Verein in Posen" veranstaltet. Trotz des zweifelhaften Wetters fand sich schon um 4 Uhr Nachmittags ein zahlreiches Publikum dort ein, welches in den schönen Abendstunden sich noch bedeutend verstärkte. Nach einem hübschen Konzert, dessen Programm recht passend zusammengesetzt war, wurde eine Polonaise durch den Park ausgeführt und hierauf entfaltete sich, während die Musikkapelle frohe Weisen ertönen ließ, ein munteres Leben auf dem Spielplatze, das mit Tanz und Feuerwerk abschloß. Erst spät am Abend endete das schöne Fest.

r. **Körperverletzung.** Gestern wurde auf dem Kreuzburg-Posener Bahnhofe ein Mensch besinnungslos gefunden, der am Kopfe eine bedeutende Verletzung hatte. Es hat sich herausgestellt, daß dies ein hiesiger Klempnergeselle ist, der in einer Schänke auf der Ober-Wilda mit einem Schlossergesellen über Körperkräfte in Streit gerathen war, welcher außerhalb der Schänke auf dem Felde fortgesetzt wurde und in Thätlichkeiten ausartete. Der Schlossergeselle schlug endlich seinen Gegner mit einer Flasche in den Kopf, so daß diese zersprang, in Folge dessen einige Splitter in der Wunde zurückgeblieben sind. Als der Verwundete aufgefunden wurde, war er in Folge Blutverlustes besinnungslos und wurde ins städtische Krankenhaus geschafft; sein Gegner ist verhaftet worden. Heute hat es sich herausgestellt, daß, trotzdem die Wunde bedeutend, sie doch nicht gefährlich ist.

Lissa, 2. Juli. [Die Einweihung unseres Krieger-Denkmals] ist definitiv auf den 6. August festgesetzt. An diesem Tage werden die Krieger-Vereine der Provinz Posen gleichzeitig hier das zweite Provinzial-Kriegerfest feiern. Zu diesem Feste sind große Festlichkeiten in Aussicht genommen, die Kosten für dieselben werden aus den Kassen des lissaer Vereines und des Zentral-Vereins in Posen bestritten; auch soll die Stadt Lissa zu diesem Zwecke 450 Mark bewilligt haben. Die Aufstellung des, in rohem Sandstein ausgeführten Denkmals wird bald vollendet sein; es fehlt nur noch die Bekrönung desselben, d. i. die in Bronze gegossene 7 Fuß hohe Germania. Glatt ist die Aufstellung nicht von Statten gegangen. Als man nämlich eine 80 Ctr. schwere kannellirte Säulen aufziehen wollte, brachen die eisernen Haken eines Klobens, es zerriß das Unterstützungstau, so daß die bereits 8 Fuß hoch gehobene Säule herunter schlug, einen 10 Zoll dicken Balken zerschmetterte und sich 1 Fuß tief in den Erdboden eingrub, ohne jedoch den geringsten Schaden genommen zu haben. Das Denkmal mit Figur hat eine Höhe von 36 Fuß, ist einfach gehalten, sauber gearbeitet und macht deshalb einen recht günstigen Eindruck. (Nd. Anz.)

(u) **Mur. Goslin**, 4. Juli. [Verschwunden] ist seit Sonnabend der evangel. Schullehrer aus Goldgräber Hlnd. Derselbe hatte sich am genannten Tage in Geschäften nach Obornik begeben, dort auch einiges, ihm zuständiges Geld erhoben und soll sich von da auf den Weg nach Posen gemacht haben. Da es jetzt bekannt geworden ist, daß der Verschwundene an einem von den seiner Aufsicht anvertrauten Schulkindern ein Verbrechen gegen die Sittlichkeit verübt haben soll, so ist anzunehmen, daß derselbe mit Zurücklassung seiner Frau und mehrerer kleiner Kinder das Weite gesucht hat.

♂ **Neutomischel**, 3. Juli. [Zur Hopfenausstellung.] Behufs Besprechung über die projektirte Hopfen-Ausstellung am hiesigen Orte fand am 29. v. M. auf Veranlassung des Herrn Generalsekretär Dr. Peters und unter dessen Vorsitz eine Konferenz statt, an welcher auf ergangene Einladung neben den städtischen Behörden, einige Großgrundbesitzer der Umgegend wie einige hiesige Bürger theilnahmen. — Einleitend erstattete Herr Prof. Dr. Peters über die in gedachter Angelegenheit bereits gethanen Schritte Bericht, aus dem hervorzuheben ist, daß es höheren Orts angemessen erschien, zur Ausstellung nicht nur die Hopfen-Produzenten der Provinz Posen, sondern des ganzen preußischen Staates zuzulassen. Die im weiteren Verlauf der Verhandlungen gefaßen Beschlüsse bedürfen noch höherer Zustimmung, ein Programm kann daher erst später definitiv festgestellt und veröffentlicht werden; kurz sei hier nur erwähnt, daß die Ansicht zur Geltung gelangte, daß der Ausstellungs-Termin am 12. Oktober, wie ursprünglich projektirt, zu spät sei, weil um diese Zeit der größere Theil des Produktes, und zwar gemeinhin des letzten, schon verschlossen zu sein pflegt, daß die Ausstellung daher auf das letzte Drittheil des September verlegt werden müsse. Als Ausstellungsplatz wurde wegen Mangels an einem räumlich ausreichenden und geeigneten Lokale, das hiesige Schießhaus-Etablissement in Aussicht genommen. Ferner wurde ein Ausstellungs-Comité gebildet, welches bei der Anfangs September stattfindenden, nächsten Zusammenkunft die zur Einleitung geeigneten Maßnahmen zu treffen hat. — Die Ausstellung ist somit, trotz der von einer Seite gegen dieselbe in Szene gesetzten Agitation, in Folge der dankenswerthen Bemühungen des Herrn Prof. Dr. Peters gesichert und es bleibt nur zu wünschen, daß die Betheiligung seitens der Hopfen-Produzenten wie der Bierbrauer eine recht rege sein möge, damit zwischen beiden ein mehr direkter Verkehr, nur vermittelt durch die einheimischen Händler, angebahnt und so nach und nach unserem Hopfen die gehörige Geltung, zunächst im Inlande, verschafft werde.

⊙ **Ostrowo**, 3. Juli. [Russische Maßregeln gegen die ultramontane Propaganda.] Wie man von Reisenden aus dem Königreich Polen hört, geht die Regierung dort in Bezug auf die Agitationen und Propagandenmacherei für die römische Kurie sehr energisch vor, indem sie die Geistlichen, die sich den Anordnungen der Regierung in Kirchenangelegenheiten nicht willig fügen, in die Klöster in Haft schickt, und Privatpersonen, die sich in dieser Richtung renitent zeigen, durch Geldstrafen oder im Unvermögensfalle zu Gefängnißstrafen heranzieht. Die Regierung mischt sich, ganz wie die Regierung in Preußen, durchaus nicht in Dogmen oder rituelle Angelegenheiten der katholischen Kirche, tritt aber entschieden da auf, wo der Klerus den rein administrativen Verordnungen und Maßnahmen der Regierung entgegen zu wirken versucht, wie dies Geistliche und Kirchenvorstände in vielen Gemeinden bereits erfahren haben.

Obra, 30. Juni. Man schreibt von hier der „Germania": Hier wohnt der emeritirte Geistliche Neumann. Da unser Pfarrer so krank ist, daß er als Seelsorger auf keine Weise fungiren kann, so wurde von gewisser Seite der Wunsch laut, Herr Neumann könne ja auf Grund der Maigesetze zum gesetzlichen Stellvertreter unseres Pfarrers gewählt werden. Die Gemeinde wollte jedoch davon Nichts wissen. Da nun Herr Neumann nichtsdestoweniger weiter fungirte, untersagte ihm die Regierung dasselbe — wohl sehr gegen sein Hoffen. Nun gehorchte er aber diesmal der Regierung nicht und wurde deshalb nach dem „Kur." wegen verschiedener Vergehen gegen die Maigesetze vom Kreisgerichte zu Wollstein zu 129 Mk. Geldstrafe resp. 43 Tagen Gefängniß verurtheilt.

t **Punitz**, 2. Juli. [Gewitter.] Heute Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr entlud sich über unserer Stadt ein schweres Gewitter, welches von einem heftigen Regen begleitet war. Ein Blitzstrahl traf den Blitzableiter am Thurme der evang. Kirche, kurze Zeit nachdem der Gottesdienst beendet war. Der Strahl hat merkwürdiger Weise die Leitung des Blitzableiters nur bis zur ebenen Erde verfolgt und ist alsdann durch die ca. 1 Fuß starke Kirchhofsmauer gefahren. Von hier aus hat er seinen Weg zu den Sandsteinpfeilern genommen, welche die Vorderfront des Thurmes in einem Halbkreise umgeben und durch Ketten miteinander verbunden sind. Vier derselben hat er dermaßen zertrümmert, daß von jedem das obere Dritttheil, in unzählige Stücke zersprengt, in weitem Kreise umherliegt. Als Beweis, daß der Schlag von ungeheurer Stärke gewesen sein muß, diene die Thatsache, daß die Magd des Brauereibesitzers Hanisch beim Melken der Kühe stocktaub geworden ist. Der Stall ist ca. 600 bis 800 Schritt von der Kirche entfernt. Das Gehör der Bedauernswerthen ist bis jetzt nicht nur gänzlich verloren gegangen, sondern der Schreck und wohl hauptsächlich der Gedanke, daß sie nun taub sei, hat die Magd vollständig wahnsinnig gemacht. Aerztliche Hülfe ist bis jetzt ohne jeglichen Erfolg geblieben.

Strzalkowo, 3. Juli. [Jubiläum. Versetzung. Spiritusausfuhr aus Polen. Heuernte.] Am gestrigen Tage wurde auf dem Dominium Walka, 3 Kilom. von hier, das fünfundzwanzigste Dienstjubiläum des dort. verdienstvollen u. allseitig geachteten und geliebten Inspektors Herrn Julius Klawitter gefeiert. Der Besitzer des Guts Oberamtmann Treppmacher hatte die Feier des Jubiläums in aller Stille vorbereitet und überreichte dem Jubilar ein Festgeschenk von 3000 M. Am Morgen des Festtages wurde der Jubilar von einem Schülerchor der hiesigen evangelischen Schule mit einem Choral und einem kleinen Festgesange begrüßt, darauf empfing derselbe die Gratulationen von den Beamten des Gutes. Am Nachmittage versammelte sich ein Kreis von Gutsbesitzer und andern Freunden und brachten ihm ihre Glückwünsche begleitet von manchem kleinen Erinnerungszeichen, dar. Das Fest endete am Abend mit einem im Parke veranstalteten prächtig ausgeführten Feuerwerk, worauf noch ein Tanz folgte. — Am 1. d. M. ist der Ober-Grenz-Kontroleur Herr Kittel von hier als Ober-Steuer-Kontroleur nach Schrimm versetzt worden. — Im verflossenen Monat Juni sind c. 200 Faß Spiritus aus russisch Polen zur amtlichen Verschließung und Weiterbeförderung zur Bahn nach Gnesen hier angekommen. — Die Heuernte in hiesiger Gegend, welche eine ziemlich ergiebige war, ging, von gutem Wetter begünstigt, rasch von Statten.

—nn— **Wongrowitz**, 3. Juli. [Noch einmal das inhibirte Schulfest in Lopienno.] Meinem gestrigen Berichte über das verbotene Schulfest in Lopienno habe ich noch Einiges nachzutragen. In der Voraussicht, daß der Gebrauch einer polnischen Fahne nicht würde gestattet werden, um andererseits aber die Beschaffung einer Fahne mit den preußischen oder deutschen Farben zu vermeiden, hatten die Lehrer eine weiße Fahne mit einem Lorbeerkranze und der polnischen und deutschen Inschrift „Katholische Schule zu Lopienno" anfertigen lassen. Das Verbot des Landraths Grafen von Posadowski-Wehner mußte von den Lehrern wohl oder übel respektirt werden. Dagegen unternahmen es jetzt die Eltern und Angehörige der Schulkinder selbst, in einem dem Rittergutsbesitzer von Prądzinski aus Laskowo gehörigen Wäldchen sich zu einem Feste zu vereinigen, zu welchem die Familien einzeln hinausfuhren und an dem sich auch außerdem eine beträchtliche Zahl Erwachsener aus der Umgegend betheiligte. Da diese Zusammenkunft den Charakter einer Volksversammlung an sich trug, zu einer solchen aber keine polizeiliche Erlaubniß eingeholt war, so wurde die Versammlung durch den in Lopienno stationirten Gendarm aufgelöst.

Aus dem Gerichtssaal.

Beuthen O. S., 2. Juli. [Verurtheilung eines Amtsvorstehers.] Vor der Kriminal-Deputation des Kreisgerichts in Beuthen O. S. stand am Freitag, wie die „Ob. Gr.-Ztg." berichtet, der bisherige Amtsvorsteher Beer aus Zalenze, welcher angeklagt war, Gelder von verschiedenen Personen während seiner Amtsführung dafür in Empfang genommen zu haben, daß er ihnen Konzessionen verschiedener Art verschaffte. Obgleich er einen Theil dieses Geldes während der Voruntersuchung zurückgezahlt hatte, wurde er zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt, ihm auch die Berechtigung abgesprochen, während der Zeitdauer von 2 Jahren ein öffentliches Amt bekleiden zu dürfen.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Ueber die egyptischen Finanzen** veröffentlicht das englische auswärtige Amt ein starkes Bündel neuer Schriftstücke, das auf circa 79 Seiten 88 Schreiben enthält. Dasselbe wird zum größten Theile durch die Verhandlungen zwischen London, Paris und Kairo über eine thätige Betheiligung Englands bei Ausführung des neuen egyptischen Finanzplanes in Anspruch genommen. — Das erste Schreiben trägt das Datum des 14. Februar und Lord Lyons theilt in demselben dem Minister des Auswärtigen den Wunsch des Herzogs von Decazes mit, es möge eine Vereinigung zwischen den Regierungen Frankreichs und Englands bezüglich der Finanzverwaltung Egyptens erzielt werden; der Herzog verband hiermit den Vorschlag, eine Art internationale Ueberwachungskommission einzusetzen. Lord Derby sandte hierauf eine ablehnende Antwort. Nun wandte sich die egyptische Regierung durch den britischen Generalkonsul und Agenten, General Stanton, an die englische Regierung, mit der Bitte, einen geeigneten Kommissar als Mitglied der Kommission, welcher die Leitung der egyptischen Nationalbank anvertraut werden sollte, zu senden. Der darauf sich entspinnende Schriftwechsel wurde so lange fortgesetzt, bis die Dekrete vom 11. Mai, welche eine gänzliche Umgestaltung des egyptischen Finanzministeriums involvirten, den Verhandlungen jede Aussicht auf Erfolg benahmen. Das letzte Schreiben Lord Derbys vom 26. Mai zeigt am deutlichsten den Standpunkt, welchen die britische Regierung bei der ganzen Angelegenheit eingenommen hat. Der Minister des Auswärtigen erklärt in demselben dem türkischen General-Konsul in Kairo, die britische Regierung habe das ernste Verlangen gehegt, dem Khedive bei Ordnung seiner Finanzen behilflich zu sein und wäre ein wirksamer Plan zur Umwandlung und Konsolidirung der egyptischen Schuld in Vorschlag gebracht worden, so hätte die englische Regierung gern einen Kommissar empfohlen. Die von dem Khedive getroffenen Anordnungen aber seien nicht nur sehr verschieden von denen, welche Herr Cave vorgeschlagen, sondern enthielten auch mehrere bedenkliche Punkte. So sei auch die von Herrn Cave in runder Summe auf 77,500,000 Lstr. oder mit Einschluß der Konversionskosten auf 79,500,000 Lstr. angegebene Schuld im Laufe von zwei oder drei Monaten zur beunruhigenden Höhe von 91,000,000 Lstr. angeschwollen. Die englische Regierung hoffe daher zwar aufrichtig, daß der vom Khedive angenommene Plan zu einer verbesserten Verwaltung seiner Finanzen führen werde, könne aber die Verantwortlikeit nicht übernehmen, welche die Ernennung eines Kommissars mit sich bringe.

Vermischtes.

* **Aus Kissingen** wird der „Post" unterm 1. Juli Folgendes mitgetheilt: „Täglich und stündlich umlagern die Wohnung des Fürsten Bismarck Hunderte von Menschen in der Hoffnung, den großen Staatsmann zu sehen und begrüßen zu können. Unter diesen nun stand vor einigen Tagen vornean ein gewöhnlicher Bauersmann mit kränklichem Aussehen — aber seine Brust zierten das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse und die große goldene Medaille des baierischen Max Josef-Ordens. Als der Fürst beim Heraustreten dieses Mannes gewahr wurde, schritt er sofort auf denselben zu, und ihn freundlichst begrüßend, erkundigte er sich nach den Anlässen, welche ihm die erwähnten Auszeichnungen brachten. Der Dekorirte, von Profession ein Schreiner, aus Klein-Münster in Unterfranken, war aber in der traurigen Lage, dem Fürsten mittheilen zu müssen, daß er, aus dem Militärverbande geschieden, trotz seiner anerkannten Tapferkeit keinerlei Pension beziehe und zudem wahrscheinlich in Folge des Feldzuges brustleidend geworden sei, was ihn an der Ausübung seines Gewerbes hindere. Fürst Bismarck beschied ihn nun in huldvollster Weise in seine Wohnung, beschenkte ihn sofort mit hundert Reichsmark und gab ihm die Versicherung, Sorge tragen zu wollen, daß er durch Reichung einer Pension anständig und sorgenlos leben könne. Man sah den Mann Abends hochbeglückt zur Bahn wandern, um seine Rückreise anzutreten, und auf Befragen, wie er sich diese Auzeichnungen verdient habe, theilt er mit, er habe das Eiserne Kreuz 2. Klasse dadurch verdient, daß er sich zu einer Dienstesvollziehung allein in einen Park begeben habe und dort von drei Franzosen zugleich angegriffen worden sei. Trotzdem habe er die drei Feinde überwältigt und dingfest gemacht. Eine andere kühne That vollführte er in der Weise, daß er eine als Angriffssignal für den Feind bestimmte Fahne von einem im feindlichen Gebiete liegenden Thurme herunterholte und dadurch den Feind derart täuschte, daß dieser in seinen Angriffsbewegungen aufgehalten wurde. Zum Vollzuge dieser That hatte er sich freiwillig gemeldet; das Eiserne Kreuz 1. Klasse und der baierische Max-Josef-Orden zieren dafür seine Brust.

* **Ueber die Entstehungsgeschichte** des „geschundenen Raubritters", der beiläufig gesagt, jetzt in Berlin schon auf 7 Theatern allabendlich aufgeführt wird, brachte die „Hamb. Ref." einen Artikel, der diese Neubearbeitung der Komödie für den hamburger Schriftsteller Kopal reklamirte. Darauf hat der Theateragent Martin Böhm in Berlin dem „Frddl." einen Brief geschickt, welcher besagt, daß Herr Böhm selbst der Attentäter sei. Er habe zwar „die Handlung des „Geschundenen Raubritters", welche so alt ist, daß sie unsere Großväter von ihren Urgroßvätern erzählen hörten (?)" benutzt aber die so viel gespielte Neubearbeitung sei allein sein Werk. Suum cuique! — Den Besuchern des Louisenstädtischen Theaters in Berlin, wo der „Geschundene" bekanntlich wieder gegeben werden darf, wird jetzt beim Eintritt folgender Begleitschein in die Hand gedrückt:

„An ein hochgeehrtes Publikum richte ich hiermit die dringende und herzliche Bitte, die Aufführungen des Stückes: „Der geschundene Raubritter" in keiner Weise, weder durch Werfen auf die Bühne, noch durch Takttreten resp. Stampfen mit den Füßen während der Musik zu stören.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mir sind vom hohen königlichen Polizeipräsidio die Weiteraufführungen des genannten Stückes nur unter der Bedingung gestattet, daß fernerhin derartige Vorkommnisse sich nicht wiederholen dürfen.

Die seither stattgefundenen Vorstellungen erfreuten sich der anerkennendsten Beurtheilung der gesammten Presse, sowie der beifälligen Aufnahme des eleganteſten [„werfenden“, „takttretenden“, und „stampfenden“] Zuschauerkreises. In dieser Voraussetzung darf ich wohl hoffen, daß diese meine herzliche Bitte Gehör finden und fortan, während der Aufführung des Stücks, keine Ungehörigkeiten mehr vorkommen werden. Achtungsvoll

H. Schreier,
Direktor des Louisenstädtischen Theaters.“

* **Die Ziehung der Floralotterie** schwebte in Gefahr, nicht zu Stande zu kommen. Dieselbe hat nun aber am Sonnabend begonnen. Die Einzählung der Loose, die erst am genannten Tage Vormittags 11 Uhr unter Leitung des Polizeidirektors v Saldern ihren Anfang nehmen konnte, gestaltete sich zu einer äußerst mühseligen Arbeit, die erst um 4 Uhr vollendet wurde. Es begann nunmehr die Ziehung, die jedoch am ersten Tage größere Treffer nicht brachte. Ein großer Theil des anwesenden Publikums hatte geduldig von früh 9 Uhr bis spät Abends ausgeharrt, um sich auch wirklich von dem Beginne der Ziehung zu überzeugen und noch in später Abendstunde wallfahrteten zahlreiche Gäste in gleicher Absicht nach der Flora. Sonntag in früher Morgenstunde erschien der Minister des Innern, Graf Eulenburg, im Lokale der Gesellschaft und drückte seine Freude darüber aus, daß nun endlich alle der Ziehung entgegenstehenden Schwierigkeiten überwunden seien. Auch das zahlreiche, am Sonntag Nachmittag anwesende Publikum nahm lebhaftes Interesse an dem Geschick der Ziehung, die nunmehr täglich von früh 9 Uhr bis spät Abends stattfindet. — Wie dem „B. Fr.-Bl.“ gemeldet wird, war bis gestern 12 Uhr Mittags in der Flora-Lotterie von erheblichen Gewinnen nur ein solcher von 300 Mark auf Nr. 202,958 gefallen.

* **Das Befinden des viel erwähnten Ulanen Gurs** im Garnisonlazareth zu Potsdam ist so ungünstig, daß nach ärztlichem Dafürhalten kaum noch Aussicht auf Wiederherstellung vorhanden ist. Der Patient leidet an einer vollständigen Zerrüttung des Nervensystems und befindet sich in einem lethargischen Zustande. Auf Fragen, die an ihn gerichtet werden, giebt er erst nach mehrmaligem lauten Anrufen, wie wenn er aus einem tiefen Schlafe erwacht, Antworten, die größtentheils verwirrt sind. Sein Geist ist demnach auch gestört. Daß bei einem solchen Leiden der Körper, welcher ungeachtet der besten Pflege von Tag zu Tag schwächer wird, endlich unterliegen muß und der Patient wohl niemals lebend das Lazareth verlassen wird, dürfte auch jedem Nichtarzt einleuchtend sein. Gurs befindet sich bereits seit dem Mai v. J. im Lazareth und verläßt selten das Bett, da ihm das Gehen schwer fällt und er sich jederzeit dabei stützen muß. (Trib.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.
Für das Folgende übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 4. Juli. Die „Politische Correspondenz“ erfährt aus verläßlicher Quelle: Die Donaumonitors „Leitha“ und „Varos“ erhielten den Befehl nach Semlin zu gehen und dort zum Schutze austro-ungarischer Staatsangehöriger sich dem Generalkonsul zur Verfügung zu stellen. Der Grenzcordon soll durch eine bei Schabatzd aufzustellende Armeedivision verstärkt werden. Die „Politische Correspondenz“ meldet telegraphisch aus Konstantinopel: gegenüber dem Ultimatum Serbiens richtete die Pforte eine Zirkularnote an die pariser Signaturmächte, welche besagt, daß sie bei dem Angriff Serbiens gegenüber Serbien sich jeder Beengung entbunden erachte und von dem Rechte der Vertheidigung, auch über die serbische Grenze hinaus, Gebrauch machen werde. Es verlautet, daß von mehreren Seiten, namentlich von England, billigende Antworten eingetroffen seien, heute sei auch die zustimmende Antwort Rußlands signalisirt worden.

Wien, 4. Juli. Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Bosnien, der Sultan ordnet telegraphisch die Bewaffnung aller Muhamedaner von 17 bis 40 Jahren an. Dieselbe Korrespondenz meldet aus der Herzegowina: Gestern überfielen die Türken die montenegrinischen Vorposten bei Podgrizza, es fand ein blutiger Kampf statt. Die beiderseitigen Stellungen wurden behauptet.

Paris, 4. Juli. In dem heutigen Ministerrathe wurde die orientalische Angelegenheit eingehend erwogen. Nach den bis jetzt vorliegenden Informatinnen steht es der „Havas“ zufolge fest, daß die Politik völlige Enthaltung und Nichtintervention die größten Aussichten hat, von allen Mächten betreffs des Orients angewendet zu werden.

Konstantinopel. Ein Telegramm des Gouverneurs der Herzegowina meldet aus Mostar vom 4. Juli: die Türken überschritten die Grenze Serbiens bei Widdin, nahmen nach siebenstündigem Kampfe die serbischen Befestigungen und bei Isor (Distrikt Zaitchar) die Stellung. Die bei Nisch über die Grenze gegangenen Serben wurden zurückgeworfen. Das gleiche Loos hatten bei Podgorizza, einen Angriff versuchend, die Montenegriner.

Strombericht.

(Aus dem Sekretariat der Handelskammer.)
Schwerin a/W.

28. Juni: 4 Flöße, Michael Skrzypczak, mit versch. Hölzern, von Posen nach Stettin. 12 Flöße, Michael Skrzypczak, mit verschied. Hölzern, von Posen nach Stettin. Zille 15463, Wilhelm Waller, mit Mauersteinen, von Schwerin nach Driesen. Zille 15695, Ferd. Schlegel, mit Mauersteinen, von Schwerin nach Driesen.

Oeffentliche Danksagung!

Für die Wiederherstellung meiner Frau aus schwerer Krankheit, sage dem **Dr. med. Schulz** hier, meinen tiefgefühlten Dank.
Zerkow im Juni 1876.
Moritz Sock.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Rosalie** mit Herrn **Salomon Selka** zeigen Verwandten und Bekannten ergebenst an
Jacob Pick und Frau.

Meine Verlobung mit Frl. **Rosalie Pick,** Tochter des Rabbiners Herrn **Jacob Pick,** zeige ich Verwandten und Freunden ergebenst an.
Posen, den 3. Juli 1876.
Salomon Selka.

Statt jeder besonderen Meldung.

Durch die Geburt eines munteren Töchterchens wurden hocherfreut
Wilhelm Appel und Frau.
Posen, den 3. Juli 1876.

Heute Nacht ½1 Uhr verschied nach fünfwöchentlicher Krankheit unsere liebe **Hedwig** im Alter von 3½ Jahr. Dies zeigen Verwandten und Freunden tiefbetrübt an
Posen, den 4. Juli 1876.
E. Preiß nebst Frau.
Die Beerdigung findet Mittwoch de[n] 5, Nachmittags 6 Uhr, vom Trauerhause Breslauerstr. 1 aus statt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Minna Haudeck m[it] Herrn Max Larché in Berlin. Fr[l.] Martha Rosenfeld in Berlin mit H[rn.] Kaufm. Julius Levy in Königsberg i. P[r.] Frl. Clara Schulz in Petershagen i. M[.] mit Lieut. d. Reserve Oscar Weiße [i] Garzau.

Verehelicht: Herr Hellmuth v[on] Zülow mit Frl. Elisabeth von Robe[r] in Roschkowitz in Oberschl. Haupt[m.] Heinrich Crantz mit Frl. Bertha v[on] Windheim in Berlin. Lieut. Albre[cht] Granier mit Fräul. Adele Beesen [in] Bensberg und Köln.

Geboren: Ein Sohn den Herre[n] A. v. Salisch in Cratzkau. Haupt[m.] Arnold Frhr. von Schele in Dresd[en.] Obergerichtsassessor C. Hüpeden in O[s]nabrück. Hoflieferant Oscar Runge in Berlin. Eine Tochter den Herren: Graf Rittberg in Stangenberg. August Koenig in Berlin.

Gestorben: Staatsminister a. D. Ferdinand Otto Wilhelm Henning von Westphahlen in Berlin. Pastor August Querner in Nord-Dedeleben. Kunst- und Obergärtner Karl Ulbrecht in Seggerde bei Weferlingen. Herrn Major Günthers Tochter Jenny in Braunschweig. Herr Ottomar von Meyer [i] Knonow. Geheime Rath Robert Em[.] Pernitzsch in Dresden. Verwittw[ete] Frau Prediger Marianne Strasbu[r] geb. Hochgeladen in Pretschen. Her[r] Prem.-Lieut. Karl Fischer Sohn Ka[rl] in Stuttgart. Hrn Adolf Beerman[n] Sohn Georg in Berlin. Herrn [.] Winkler Tochter Frida in Berlin. H[rn.] Wilhelm Jensen in Berlin. Hrn Pa[.] Roese Tochter Margarethe in Berli[n.]

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.